Nr. 32. Siegen, Donnerstag, den 8. Februar 1900. 12. Jahrgang.

Das Volk.

Mit Gott für Kaiser und Reich!

Die Zeitung „Das Volk“ erscheint an jedem Wochentage abends. **Bestellungen** sind bei dem **entsprechenden Postamte** (Nr. 7728 der Zeitungsliste) oder beim **Landbriefträger** anzubringen. Bestellungen für **Siegen** nimmt außer der Post die Geschäftsstelle entgegen. Preis **vierteljährlich** für die **Stadtabonnenten M. 1,25** frei ins Haus 40 Pf. mehr, für alle **Postabonnenten M. 1,35** frei ins Haus 40 Pf. mehr.

Siegen:
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Sandstraße 18.
Fernsprech-Anschluß Nr. 205.
Berlin:
Agentur: NW Klopstockstraße 7.
(D. v. Oertzen.)

Durch die Zeitung „Das Volk“ finden **Anzeigen weiteste Verbreitung** im kaufkräftigen Publikum des ganzen Reiches. **Preis** der **5 gespaltenen** Petitzeile für die Provinzen Rheinland und Westfalen, Hessen-Nassau und das Großherzogtum Hessen **10 Pfg.**; für das übrige Reich **25 Pfg.** Aufträge sind gefälligst der **Geschäftsstelle** oder durch ein **Anzeigen-Vermittelungs-Geschäft** zu erteilen.

Woher das Geld?

Wofür? Nun, für die Flotte natürlich! Was bewegt zur Zeit mächtiger — nächst dem Kriege in Südafrika! — alle politisch interessierten Kreise, als die Flottenfrage? Sehr bezeichnend ist nun aber, daß die Frage, ob die Flottenvermehrung für Deutschland notwendig ist, mehr und mehr aus dem Mittelpunkt der Diskussion heraustritt. Die Gegner sind immer verlegener um durchschlagende Gründe dagegen. Die Gründe dafür drängen sich dem Einsichtigen übermächtig auf. Im Freisinn scheint — trotz aller Gegenversicherungen Richters — die Stimmung für die Flotte zu wachsen. Bis in die Reihen der verbohrtesten Flottengegner rechnet man bereits mit der Wahrscheinlichkeit, daß die Flottenvermehrung beschlossen werden wird. Um so wichtiger ist deshalb die Frage, um die jetzt gestritten wird: Wer zahlt? Woher das Geld?

Was zuerst nur gerüchtweise verlautete, scheint sich zu bestätigen, daß im Bundesrat bestimmte Deckungsvorschläge gemacht wurden, und zwar von mehreren Bundesstaaten, darunter Württemberg, der Vorschlag einer „Reichserbschaftssteuer auf die größeren Vermögen“. Württembergische Blätter verschiedener Parteirichtung haben sich bereits sehr sympathisch über diesen Gedanken ausgesprochen.

Im Leitartikel vom „Volk“ Nr. 23 ist dieser Weg als ein zur Zeit ungangbarer bezeichnet. Wir möchten die Schwierigkeiten, welche vorliegen, keineswegs unterschätzen: Schwierigkeiten, welche liegen in dem ins Auge gefaßten Steuerobjekte, und solche, welche begründet sind in der Einziehung durch das Reich und in der Thatsache, daß das System der direkten Steuern in den verschiedenen Bundesstaaten verschieden ausgebaut ist. Aber Schwierigkeiten sind dazu da, daß sie überwunden werden, vorausgesetzt natürlich, daß das Ziel ein richtiges und erstrebenswertes ist. Wenn es richtig ist, daß dieser Vorschlag von Bundesstaaten gemacht wurde, so dürfen wir doch sicher annehmen, daß die Frage der Durchführbarkeit gründlich und sorgfältig erwogen wurde und die Schwierigkeiten als überwindbar erfunden wurden.

Aber die andern Deckungsvorschläge? Sind sie etwa so ganz glatt und einfach? — Erhöhung der Anleihen: — Immer allgemeiner wird die Ueberzeugung, daß eine solche „Pumpwirtschaft“ nicht nur zur Erbauung der deutschen Flotte, sondern sogar zur Deckung der ordentlichen Jahresausgaben des deutschen Reichs unwürdig ist, daß eine solche Finanzwirtschaft nicht gerade solide ist. — Erhöhung der Matrikularbeiträge: — Von verschiedenen Seiten ist bereits hiergegen sehr energische Einsprache erfolgt.

Eine Reichssteuer muß doch einmal früher oder später kommen. Weshalb soll nicht ein Versuch gemacht werden gerade *jetzt*, da im ganzen Reich für eine ungeheure große Ausgabe die Stimmung wächst, *gerade mit einer Steuer*, für welche Stimmung längst vorhanden ist?

Kaum eine Steuer ist gerechter und weniger empfindlich, als die Erbschaftssteuer: Was ich erbe, habe nicht ich erworben; ich habe nicht den Anspruch darauf auf Grund eigener Leistung, eigenen Verdienstes. Wenn der Staat, unter dessen Schutz das Vermögen erworben wurde, für Zwecke der Gesamtheit einen Abstrich macht vor dem Uebergang in die neuen Hände, so kann der Erbende dies nicht als eine Ungerechtigkeit gegen seine Person ansehen. Diese Steuer thut aber auch nicht so weh, wie andere direkte Steuern; steht es doch so, daß ich nicht etwas hergebe, was ich habe, was ich durch Arbeit und Tüchtigkeit verdient und ersammelt habe, sondern daß ich einen Teil dessen nicht bekomme, was ich noch nicht habe, was andere verdient und ersammelt haben. Das Detail einer Reichs-Erbschaftssteuer beschäftigt uns jetzt nicht; nur die beiden Hauptgrundsätze, welche eingehalten werden müssen, sollen angedeutet werden: 1. Die kleinen Erbschaften müssen freigelassen werden! 2. Der Steuersatz muß progressiv steigen nach der Größe des Erbes (mit Berücksichtigung der Zahl der Erben) und nach der Ferne der Verwandtschaft!

Die soziale Gerechtigkeit verlangt, daß gerade bei den Flottenkosten solche Vorschläge gemacht und vertreten werden, welche Ernst machen mit dem Gedanken: Auf die tragfähigen Schultern! Oft hört man das Wort, besonders in Wahlzeiten. Sobald dann aber Gelegenheit sich bietet zur Verwirklichung des Versprechens, erweist es sich oft genug als — billiger Wahlspeck, die Wähler zu fangen. Die Flotte liegt im Interesse der Arbeitnehmer und der Besitzlosen, aber mehr noch im Interesse der Arbeitgeber und der Kapitalisten; der direkte und indirekte Gewinn fließt reichlicher in die Taschen derer, welche schon vorher nicht ganz leer sind. Darum ist es nicht mehr als billig, gerade diese Kreise auch stärker heranzuziehen. Die Probe muß bestanden werden, daß die Flottenbegeisterung in diesen Kreisen idealer Art ist, d. h. Opfer bringen kann.

Der Flottengedanke ist durch energische und geschickte Initiative unseres Kaisers und durch ein überaus günstiges Zusammentreffen äußerer Umstände sehr schnell populär geworden; er wird noch populärer werden, wenn der Modus der Geldaufbringung gerecht und klug gewählt wird. Wer weiß, ob nicht gerade die Flottenfrage ein neuer Keil wird, der sich in die Sozialdemokratie hineinschiebt? Jedenfalls ist sie, wenn die Deckungsfrage richtig gelöst wird, ein brauchbares Agitationsmittel aller entschiedenen Sozialreformer im Kampf gegen die Sozialdemokratie.

Aber: würde eine Reichserbschaftssteuer genug abwerfen? In England betrug der Ertrag gerade dieser Steuer 1898/1899 nahezu 16 Millionen Pfund Sterling oder 320 Millionen Mark. Auch wenn man berücksichtigt, daß in England größerer Reichtum herrscht, auch wenn man in der Einzeldurchführung des Steuerprojekts milde und rücksichtsvolle Grundsätze walten läßt, kommt man doch auch in Deutschland auf Summen, welche eine andere Steuererhebung überflüssig machen. **J. G.**

Kolonialminister Chamberlain über den Krieg in Südafrika.

In der am Montag stattgehabten Sitzung des englischen Unterhauses führt zunächst Sir William Harcourt aus, der Krieg sei eine Folge der Abkehr von der Politik der Jahre 1881 bis 1895. Das große Unglück sei, daß man Leute um Rat gefragt habe, die auf der Seite der Urheber des Jamesonschen Einfalles ständen. Die militärischen Vorbereitungen hätten sich auf die Mißachtung des Charakters und der Hilfsquellen der Buren gegründet. Der britische Vertreter in Pretoria hätte vor allem die große Energie eines freien Volkes in Rechnung ziehen sollen, das für seine Unabhängigkeit kämpft. Der Jamesonsche Einfall habe die militärischen Rüstungen der Buren hervorgerufen; der Fluch dieses Unternehmens hänge noch über England und sei die Hauptursache des Krieges. Den Gerüchten von einem stillschweigenden Einverständnis der Regierung mit Jamesons Zug werde durch Schweigen nicht Einhalt gethan werden, daher würde es klug sein, sie durch eine neue Untersuchung zu widerlegen und zu zerstreuen. Schließlich betont Harcourt die Notwendigkeit, den Krieg bis zum bittern Ende durchzuführen. Sodann ergriff unter lautloser Stille des Hauses Kolonialminister Chamberlain das Wort. Er wendet sich gegen Harcourts Rede, deren Ton und Art er in der gegenwärtigen Lage unangebracht finde. Die Lage, fährt der Redner fort, ist unzweifelhaft ernst, aber ich glaube nicht, daß das Land in Gefahr ist. Auf seiten der überwältigenden Mehrheit im Lande besteht der Wunsch, daß jeder Nerv angespannt werden solle, um den Krieg zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen. Die Haltung des Landes ist bewundernswert; sie hat selbst den feindseligsten Beurteilern Beifall abgenötigt. Allein das Land hat gezeigt, daß es von uns allen erwartet, daß wir eines Sinnes zusammen arbeiten (Beifall), die Ursachen unserer Fehler erörtern, das Heilmittel finden, aus unsern Fehlern Nutzen ziehen und ohne Ansehen der Person oder Partei von Herzen zusammenwirken, um das Ende herbeizuführen, das uns allen am Herzen liegt. (Beifall bei den Ministeriellen.) Sir W. Harcourt, der sich an alle gewandt hat, die in diesem Kriege gelitten haben, aber auch an die Zuschauer im Auslande, hat eine kritische Prüfung vorgenommen, bei der er alles, was wir für wichtig halten, beiseite gelassen hat, um klar zu machen, daß dieser Krieg unmoralisch (Beifall bei den Iren) und ungerecht sei (erneuter Beifall bei den Iren), daß alle Opfer weggeworfen seien, und er liefert denen Beweisgründe, die sich am Mißgeschick Englands weiden. (Beifall bei den Ministeriellen.) Harcourt giebt zu verstehen, daß er im Hinblick auf die Ereignisse seit dem Kampf am Majubahügel, wenn er am Ruder wäre, dieselbe Politik, wie sie nach jenem Kampfe verfolgt wurde, jetzt durchführen würde. Inmitten dieses Kriegs, während das Glück des Krieges noch in der Schwebe hängt, bietet Harcourt dem britischen Volke diese Zukunft dar. (Beifall.) Die Frage des Südafrika-Ausschusses will ich nicht eher erörtern, als bis das Haus den hierauf bezüglichen von D. A. Thomas eingebrachten Antrag beraten hat. Ich will auf die unwesentlichen Einzelheiten der Darlegungen Harcourts nicht eingehen; aber ich habe das Gefühl, daß die, welche selbst Freunde und Verwandte verloren haben, ein Recht darauf besitzen, abermals mit Nachdruck betont zu sehen, daß der Krieg gerecht und notwendig ist. (Beifall bei den Ministeriellen.) Die Streitfragen zwischen Buren und Briten, zwischen England und Transvaal sind große Streitfragen wesentlicher, nicht technischer Art, sie beruhen nicht auf Kleinlichkeiten des Wortgefechtes, es sind Streitfragen, die schon von 1895, sogar schon vor 1881 vorhanden waren. Der Zug Jamesons, die Bloemfonteiner Besprechungen und die Wahlrechtsfrage sind nicht Ursachen, sondern nur Zwischenfälle und Folgen eines lange vorhandenen Zwiespalts. (Beifall bei den Ministeriellen.) Der tiefgründende Streit hat nicht mit Majuba begonnen, sondern ist durch die Majuba-Politik nur verschärft worden. Ehe die Tinte der Majuba-Konvention trocken war, begannen die Buren schon deren Bestimmungen zu brechen. Gladstone war den Buren nicht unfreundlich gesinnt; seine Regierung war es, die die Majuba-Konvention abgeschlossen hat, und doch war Gladstone, ehe drei Jahre nach dem Abschluß dieser Konvention verflossen waren, gezwungen, die Gefahren eines Bürgerkrieges in unserm holländischen Gebiet und ernste Rüstungen und Kosten für England zu übernehmen und eine militärische Expedition auszusenden, um die Buren zur Beobachtung dieser Konvention zu zwingen. (Beifall.) Die Streitigkeiten mit Transvaal sind nicht das Werk einer britischen Regierung, sondern entspringen aus der Natur der Verhältnisse, aus den großen Verschiedenheiten zwischen dem Charakter, der Gesittung und Bildung der Briten und Buren. (Lauter Beifall.) Das Streben der Buren war, sich von jeder Spur britischer Oberhoheit loszumachen. Oberhoheit der Buren aber bedeutet Unterordnung jeder andern Rasse; unsere Oberhoheit bedeutet Herstellung der Gleichheit für die Weißen und der Gerechtigkeit für die schwarzen Rassen. Als wir ans Ruder kamen, empfanden wir bald, daß eine Lösung nötig sei. Der ernste Zug der Lage war die wachsende Mißstimmung innerhalb einer Bevölkerung, die in Freundschaft zusammen hätte leben sollen. Die Unzulänglichkeit der Kriegsrüstungen ist unserer Hoffnung auf Erhaltung des Friedens zuzuschreiben. Dieser Krieg ist gerecht, berechtigt und notwendig. (Beifall bei den Ministeriellen; Rufe bei den Iren: Nein! nein!) Die Meinung der irischen Nationalisten bedeutet nichts, aber ich wende mich an die Opposition und stelle die Forderung an Sie: Sagen Sie, daß der Krieg gerecht, notwendig und berechtigt ist! (Beifall.) Die Einbringung des Fitzmauriceschen Antrags bedaure ich; denn er läßt die Einigkeit des Königreichs zweifelhaft erscheinen. Der Wunsch des Landes ist, sich zu versichern, daß der Krieg kraftvoll weitergeführt werde und daß seine Ergebnisse mit den gebrachten Opfern und den erlittenen Gegenschlägen im Verhältnis stehen. Es sind Fehler gemacht worden und die Regierung ist willens, den Tadel zu tragen, bis die Zeit gekommen ist, um zu prüfen, wie der Tadel zwischen dem System und den die Verwaltung nach diesem System führenden Männern zu verteilen sei. Wir bemühen uns, unsern Fehler gut zu machen. In wenigen Wochen werden 200 000 Mann in Südafrika stehen. (??) Der Geist der Nation ist durchaus ungebrochen (Beifall), es giebt kein Opfer, das die Nation nicht zu bringen bereit wäre und wir nicht willens sind, zu fordern, wenn wir es für den Erfolg für nötig halten. Eine der Lehren des Krieges ist die Erkenntnis der ungeheuren Verteidigungskraft, die den irregulären oder freiwilligen Truppen innewohnt, wenn sie für die Verteidigung ihres Landes kämpfen. Die Lehre darf bei der Prüfung der militärischen Lage nicht außer Auge gelassen werden. Ich hoffe, daß Schritte gethan werden, um aus diesem glänzenden Material Nutzen zu ziehen, das stets in England zu unserer Verfügung ist, und das bei geeignetem Beistand und freigewährter Unterstützung und vielleicht mit einem beträchtlichen Geldaufwand zu der schlagfertigsten Verteidigungstruppe gemacht werden kann, die es je gegeben hat. (Lauter Beifall.) Ich werde diesen Plan nicht als ein Beteiligter, sondern in dem Bemühen zum Vorschlag bringen, die Wünsche der Nation auszusprechen. (Beifall.) Was unsere Politik betrifft, wenn wir erfolgreich sein werden, so sind wir, wie mir scheint, in wesentlicher Uebereinstimmung mit den Anschauungen Sir Edward Greys. Im Namen der Regierung kann ich sagen: Soweit es an ihr liegt, soll es kein zweites Majuba geben. (Lauter Beifall bei den Ministeriellen.) Nie wieder sollen die Buren mit unserer Zustimmung, wenn wir die Macht haben, im Stande sein, im Herzen Südafrikas eine Burg zu errichten, von der Mißvergnügen und Rassenfeindschaft ausgehen. (Beifall.) Nie wieder soll es den Buren möglich sein, die Engländer als eine untergeordnete Rasse zu behandeln. (Beifall.) Dillon führt aus, die irischen Nationalisten können nicht für den Antrag stimmen, weil er Vorsorge treffe für die Fortsetzung eines ungerechten Krieges.

In der Londoner Presse wird die Rede Chamberlains als die bedeutsamste und wirkungsvollste der ganzen Adreßdebatte bezeichnet. Während alle Welt einig ist darüber, daß der von den Engländern angezettelte Krieg ein teuflisches Verbrechen ist, verkündet der edle Chamberlain nach wie vor mit Pathos: „Der Krieg ist gerecht, berechtigt und notwendig“ und verdient sich damit den Beifall der Ministeriellen. Zum Glück ist das Gerechtigkeitsgefühl in der Welt noch nicht ganz erstorben und es dürfte Chamberlain trotz seiner „bedeutenden und wirkungsvollen Rede“ nicht gelungen sein, die Sympathie aller rechtlich denkenden Menschen auf seine Seite zu ziehen.

* * *

Auf dem Kriegsschauplatze

ist nach einer Meldung Lord Roberts an das Londoner Kriegsamt die Lage unverändert. Auch Reuters Bureau meldet aus Kapstadt, daß keine Nachricht eingetroffen sei, aus der hervorginge, daß General Buller den Tugela wieder überschritten habe. Diese voreilige Reportermeldung wird sich also wohl nicht bestätigen. Gestern veröffentlichten wir eine Depesche, wonach die Buren Colesberg eingeschlossen hätten. Jetzt melden englische Blätter, daß das Gegenteil der Fall sei. Colesberg sei ein Ladysmith der Buren geworden. Dort sollen nämlich „die“ Buren jetzt von den Engländern eingeschlossen sein. Man weiß natürlich nichts über die Stärke der dort eingeschlossenen Abteilung, wie auch das Londoner Kriegsamt noch keine Nachricht erhalten hat. Colesberg ist der Ort nahe dem Oranjefluß und dem Freistaat, wo General French seit längerer Zeit unermüdlich operiert. Er hat bisher die Stellung der Buren immer zu stark gefunden. Wenn nun wirklich eine kleine Abteilung Buren in dem von Hügeln ringsum beherrschten Orte eingeschlossen sein sollte, dann wäre dieser Erfolg Frenchs doch nur sehr gering. Jedenfalls aber wird man bald hören, daß die Buren doch nicht so in der Falle sitzen, wie die Meldung aus Kapstadt es will. — General Buller soll nun wieder einmal nicht geprahlt haben, daß er seine Leute in einer Woche nach Ladysmith führen werde. Da aber bestätigt ist, daß er es sogar zweimal gesagt hat, wird das nunmehrige Ableugnen ihn vor der Blamage nicht schützen. Buller rühmte sich, jetzt den Schlüssel zu Ladysmith zu besitzen, aber, da das Kriegsamt meldet, daß er sich nach seiner Niederlage kaum gerührt habe, ist es offenbar, daß ihm zu dem Schlüssel das Schlüsselloch fehlt. Damit fallen alle Meldungen, wonach Buller sich auf dem Wege nach Ladysmith befinde, mit denen man das Publikum in London am Sonntag aufregte, in nichts zusammen. Die Lage Bullers ist nach wie vor äußerst schwierig. Durch ihre leichte Beweglichkeit können die Buren die britischen Generale jederzeit zu einem Frontangriff zwingen und jede andere Art des Angriffes unmöglich machen. Um aber einen Frontangriff mit Erfolg ausführen zu können, müßte Buller, dessen Streitmacht nicht viel größer sein soll, als die des Feindes, mindestens doppelt so viel Leute haben wie die Buren. Ohne große Verstärkungen könnte Buller also seinen Zweck keinesfalls erreichen. Andererseits erscheint die von englischen Blättern ebenfalls in Erwägung gezogene Annahme, daß die Buren sich angesichts des angriffsbereiten Feindes ohne triftige taktische Gründe zersplittern würden, hinfällig. Es handelt sich hier gegebenenfalls nur um einen Schachzug der Buren, durch den General White dazu verführt werden soll, im Vertrauen auf den scheinbar geschwächten Feind einen Ausfall aus Ladysmith zu unternehmen.

London, 6. Febr. „Daily Chronicle“ berichtet, daß an der Hand von Erkundigungen das Kriegsamt nicht in der Lage ist, eine genaue Liste der Verwundeten aufzustellen. — Die Einschiffung weiterer Truppenverstärkungen nach Südafrika ist auf einige Tage

ausgesetzt worden, infolge Mangels an Uniformen. — Nach Meldungen aus Durban bemerkten die Engländer am 2. ds., daß die Buren ihre Positionen zwischen Potgieters-Drift und Schiot-Drift verstärkten. — „Daily Telegraph" berichtet von keinerlei Operationen am Sonntag, doch stehe ein Wagen mit Tabak, Zigarren und dergleichen auf Kosten des Blattes ausgerüstet für Ladysmith bereit. — Ein Telegramm der „Central-News" aus Durban von gestern nachmittag meldet: Heute ist keine Nachricht über Bullers Bewegungen von der Front hierher gelangt, doch geht das Gerücht, daß am Sonntag ein heftiger Kampf stattgefunden habe.

Kapstadt, 5. Febr. Die Präsidenten Krüger und Steyn sandten am 3. ds. an Lord Roberts eine Mitteilung, worin sie gegen die Zerstörung von Häusern und Verwüstung von Grundeigentum protestierten. Roberts erklärte in seiner Erwiderung, die Beschuldigungen seien unbestimmt und unbegründet. Eine mutwillige Zerstörung entspreche nicht dem englischen Brauche.

Tagesrundschau.

Siegen, den 7. Februar.

— **Freisinnige Volkspartei und Flottenvorlage.** Am Montag abend fand in Berlin eine von der freisinnigen Vereinigung einberufene öffentliche Versammlung im großen Saale des Handwerkervereins statt, in der eine Resolution zu Gunsten der Flottenvermehrung angenommen wurde. Bemerkenswert an dieser Versammlung ist, daß nicht etwa nur Mitglieder der freisinnigen Vereinigung, sondern auch solche der freisinnigen Volkspartei in die Erörterung eingriffen und verlangten, daß die freisinnige Volkspartei dem Willen der Wähler Rechnung trage und den verneinenden Standpunkt gegenüber der Flottenvorlage aufgebe. Rechtsanwalt Flatau, der ausdrücklich seine Zugehörigkeit zur Richterschen Volkspartei betonte und bei den letzten Wahlen von dieser Partei in einem östlichen Wahlkreise als Kandidat aufgestellt wurde, trat mit vollem Nachdruck für die Flottenvorlage ein und bedauerte, daß einzelne Führer, die den Widerstand betreiben, schlecht unterrichtet seien über die Stimmung unter der Wählerschaft. Er verlangte, daß das bekannte Wort des alten Demokraten Ziegler: „Das Herz von Preußens Volk ist da, wo Preußens Fahnen wehen" auf das deutsche Reich und die deutsche Marine übertragen werde. Ebenso forderte der der Richterschen Partei angehörige Rechtsanwalt Hamburger, daß die Freisinnigen die Flottenpläne unterstützen sollten.

— **Rückgang der Wollerzeugung Australiens.** Die australische, südafrikanische und südamerikanische Wollerzeugung hatte im Laufe der letzten Jahrzehnte die deutsche Wollschafzucht im Verhältnis zu der früheren Blüte dieses Zuchtzweiges im stärksten Maße beeinträchtigt. Diese Wollerzeugungsgebiete sind nun in den letzten Zeiten teilweise weniger gefährlich für uns geworden; die Kreuzung mit den Southdown-Böcken, d. h. die Zucht auf Fleischversorgung der europäischen Märkte, hat der überseeischen Wollerzeugung einen schweren Stoß versetzt, sodaß jetzt für die europäische Wollerzeugung bessere Zeiten zu kommen scheinen. Am meisten wirkt in dieser Hinsicht der starke Rückgang der australischen Wolleinfuhr, über den der landwirtschaftliche Sachverständige für Australien in der Beilage zu Nr. 1 der „Mitteilungen der D. L. G." berichtet. Klimatische Verhältnisse, andauernde Trockenheit, während welcher 18 Monate kein Tropfen Regen fiel, ließen in Australien stellenweise jedes Wachstum verschwinden, sodaß die Schafe teils abmagerten und schließlich für 1 M. für das Stück verschleudert werden mußten, teils zu Millionen verhungerten. Große Herden von 60 000 Stück mußten in andere Gegenden versetzt oder geschlachtet werden. Millionen von Tieren gelangten vor allem aus Neu-Seeland und Queensland im gefrorenem Zustand oder als Konserven in Büchsen zur Ausfuhr. Die Wollqualität verschlechterte sich durch die viele dead wool (Wolle von gefallenen Schafen) und die Verwendung schlechter Zuchtböcke ganz bedeutend. Der Ertrag ging bei halben Preisen auf mehr als die Hälfte zurück. Von 124,5 Millionen des Jahres 1892 betrug der Schafbestand nur noch 103,5 Millionen im Jahre 1898. Allerdings übertrifft der Schafbestand Australiens den von Deutschland der Zahl nach noch immer um das 12-fache und hat in den letzten Jahren noch zugenommen, während die Schafhaltung in Deutschland stetig zurückgegangen ist. Die trockene Witterung Australiens läßt jedoch eine beständig bleibende Wollausfuhr nicht mehr zu, sie wird immer je nach den klimatischen Verhältnissen schwanken, und auf lange Jahre hinaus ist die Wollqualität unterwertig, selbst wenn man die Edelzucht wieder thatkräftig aufnimmt. Aus all' diesen genannten Gründen können wir heute mit unserer deutschen Wolle getrost den Wettbewerb mit der australischen aufnehmen, zumal die Aussichten für eine steigende Ausfuhr von Wollwaren günstig sind. Schließlich sind die Wollpreise um 50% gestiegen, während die Vorräte für das laufende Jahr nur sehr gering sind. Der Zeitpunkt, wo die deutsche Landwirtschaft sich mit aller Kraft der lang vernachlässigten Schafzucht wieder zuwenden und eines einträglichen Erfolges ziemlich sicher sein kann, dürfte also jetzt gekommen sein.

— **Die deutsch-tschechische Verständigungskonferenz in Wien**, die gestern fortgesetzt wurde, hat anscheinend einen resultatlosen Verlauf genommen. Bemerkenswert ist freilich, daß auf die warmherzige, das Vaterlandsgefühl beider Parteien eindringlich anrufende Ansprache, mit welcher der Ministerpräsident Dr. v. Körber die Konferenz eröffnete, der Wortführer der Tschechen, Dr. Engel, nichts zu antworten hatte, als eine frostige formelle Erklärung, die den rein informatorischen Zweck der Verhandlungen feststellte. In wohlthuendem Gegensatz hierzu stand die Antwort des deutschen Wortführers Dr. Funke, die ehrlichen Willen zum Frieden und freudige Bereitschaft zu der im Interesse des Staates unerläßlichen Verständigung mit den Tschechen bekundete, ohne gleich allerhand Vermahnungen und Einschränkungen vorzubringen, zu deren Geltendmachung bei den heute beginnenden eigentlichen Verhandlungen genug Zeit und Gelegenheit sein wird. Heute wird aus Wien gemeldet: In den Kreisen der Mitglieder der Verständigungskonferenz glaubt man, daß der Reichsrat zwischen dem 15. und 20. Februar einberufen werden wird. — In der „Ostdeutsch. Rundschau" veröffentlichen heute die Abgeordneten des Egerer und Ascher Gebietes, Dr. Baerenther, Hofer, Iro, Schoenerer und Walter, eine Erklärung, die sie an den Ministerpräsidenten Dr. v. Koerber behufs Verlesung in der Verständigungskonferenz sandten. Die Erklärung wendet sich gegen die Behandlung des Egerlandes und des Aschergebietes als Teile Böhmens und hebt deren Sonderrechte auf Grund geschichtlicher Urkunden sowie deren reindeutschen Charakter hervor. Die Abgeordneten erklären, die Beschickung der Ausgleichskonferenz ablehnen zu müssen, da sie von der Ueberzeugung ausgehen, daß eine gedeihliche Lösung der Sprachenfrage nicht erwartet werden könne, so lange der deutschen Sprache nicht die gesetzliche Anerkennung als Staatssprache verschafft worden sei. Im besonderen habe auch in allen deutschen Sprachbezirken Böhmens keine andere als die deutsche Landessprache zu gelten.

— **Zu den letzten Vorgängen in China** liegt heute eine neue Meldung aus London vor, die den Eindruck hervorrufen soll, daß der sogenannte Staatsstreich nur deshalb keine Friedensstörung im Gefolge gehabt habe, weil der japanische Gesandte in Peking sofort ein entschiedenes Einschreiten seiner Regierung gegen eine etwa geplante Entthronung des Kaisers Kwangsu in Aussicht stellte. Die Meldung lautet: „Eine Shanghaier „Dalziel"-Drahtung besagt, als die Edikte vom 24. und 25. Januar erschienen, richtete der japanische Gesandte in Peking eine Note an das Tsungli-Yamen, worin er erklärte, daß wenn die chinesische Regierung nur beabsichtige, den Prinzen Tun zum Kronprinzen auszurufen, Japan sich nicht einmischen werde, daß es aber, wenn die Entthronung des Kaisers beabsichtigt sei, thätig einschreiten werde. Der Inhalt der Note wurde vor der Absendung den Pekinger Vertretern der übrigen Mächte mitgeteilt. Mehrere erklärten sich damit einverstanden, aber ob sie dem Beispiele des japanischen Vertreters, das zur Vereitelung des Staatsstreiches viel beitrug, folgten oder nicht, sei unbekannt." Das Dunkel, womit der Staatsstreich in China noch immer umgeben ist, wird auch durch diese Meldung nicht vollkommen gelichtet.

Aus der Reichshauptstadt.

(Von unserer Agentur.)

Berlin, 6. Febr. Das Abgeordnetenhaus erledigte gestern zunächst eine Reihe kleinerer Spezialetats ohne erhebliche Debatten, darunter die Etats der Lotterieverwaltung, des Seehandlungsinstituts, der Münzverwaltung und des „Reichs- und Staatsanzeigers". Bei allen diesen war es der Abg. Arendt (frk.), der mit Reformvorschlägen hervortrat. Bei dem Etat der Lotterieverwaltung wiederholte er seinen Jahr für Jahr ausgesprochenen Wunsch, daß die einzelstaatlichen Lotterien durch eine Reichslotterie ersetzt werden mögen. Abg. Rickert (frs. Vgg.) stellte fest, daß im Reichstage keine Sympathie dafür vorhanden sei. Weiter verlangte Herr Arendt eine Ermäßigung der Insertionsgebühren im „Reichsanzeiger" für die Gewerbetreibenden, womit ihn der Geheimrat von Rheinbaben bis dahin vertröstete, wo die Gebühren für amtliche Bekanntmachungen allgemein ermäßigt werden könnten. Alsdann setzte das Haus die Beratung des Etats der Bergwerksverwaltung fort. Hier brachte der ultramontane Abg. Dasbach mit anerkennenswertem Freimut die gerichtlich festgestellten Unzuträglichkeiten auf der Zeche „Borussia" zur Sprache und verlangte eine Verbesserung der Bergaufsicht unter Zuziehung von Arbeiterdelegierten, ein Verlangen, das auch von dem Abg. Hirsch geteilt und von dem nationalliberalen Abg. Lohmann bedingungsweise gebilligt wurde. Handelsminister Brefeld gab zu, daß die auf der Zeche „Borussia" festgestellten Mißstände sehr bedauerlich seien, und daß er die erforderlichen Anordnungen getroffen habe, um Verschleierungen und Unregelmäßigkeiten im Betriebe vorzubeugen. Der Minister versprach, es sollten die Revisionen vorher in der Regel nicht angemeldet werden. Eine Benachrichtigung solle nur erfolgen, wenn eine besondere Leitung für die Besichtigung notwendig sei, aber auch dann nur ganz kurz vorher. Welche Punkte besichtigt werden sollen, dürfe erst bei der Befahrung mitgeteilt werden. Gegen eine Verschleierung der Thatsachen durch die Revierbeamten werde er unnachsichtig vorgehen. Der Betriebsbeamte der Zeche „Borussia", der für die Kontraventionen verantwortlich war, habe inzwischen auf Veranlassung des Revierbeamten seine Stellung aufgegeben. Sodann erörterte aber der Minister die Frage der Zuziehung von Arbeiterdelegierten bei der Bergaufsicht zunächst im ablehnenden Sinn, wollte wenigstens die Erfahrungen abwarten, die man in Belgien mit dieser Einrichtung machen würde. Der nationalliberale Abg. Schulz-Bochum suchte die kapitalistischen Uebergriffe zu beschönigen, mußte sich aber vom Abg. Dasbach erwidern lassen, daß sogar jugendliche Arbeiter bis zu 18 Stunden täglich beschäftigt worden waren. Leider interessierten sich Freikonservative und Konservative viel weniger für Rüge und Abwehr von dergleichen Unrecht, Ungesetzlichkeit und Ausbeutung, als für Abwehr der Arbeiterdelegierten bei der Aufsicht — eine Einrichtung, die wir allerdings in der Form, wie sie von manchen geplant wird, auch für unzuträglich halten. Daß ein Arbeiter die Verwaltung kontrolliert, von der er wirtschaftlich abhängt, ist undurchführbar. Den gewünschten Zweck kann die Einrichtung nur erfüllen, wenn man die Arbeiterdelegierten aus ihrem Arbeitsverhältnis löst, sie als Beamte ganz unabhängig von den Grubenverwaltungen macht, und dann einer Kontroll- und Aufsichtskommission zuteilt. — Die Beratung des Berg-Etats kam nicht zum Abschluß.

Vom Abg. Lieber verlautet, daß nach wie vor gar nicht daran zu denken sei, ihn bei der Flottenfrage als Führer des Centrums auf dem Platz zu sehen. Vielleicht hängt es damit zusammen, daß der katholische Abg. Müller eine Kundgebung zur Flottenfrage veröffentlicht hat, worin er die Deckungsfrage in den Vordergrund schiebt. Darüber sind nun wieder die B. N. N., das Organ der Industriellen, sehr böse; besonders ärgert sich das Blatt, daß Abg. Müller die kleinen Leute entlasten und die tragfähigen Schultern belasten will. Zornig fragt es, was „die neuerdings so beliebte Phrase vom Schutz der unbemittelten Klassen" hier solle. Und weiter:

> Was will Herr Müller mit diesen Bevölkerungsschichten, die er in aller Form degradiert, denn eigentlich noch anfangen? Herr Müller scheint sich vollständig auf den Standpunkt des Pfarrers Naumann zu stellen, der jüngst einer Leipziger Versammlung vorzurechnen vermocht hat, daß jedes Panzerschiff eine Vermögensverschiebung zu Gunsten der Reichen um 5 Millionen Mark bedeute! Es hält schwer, solchen Argumentationen gegenüber ernst zu bleiben. Welches Staatsgefühl soll denn in diesen Klassen noch erhalten werden, die man einerseits fortgesetzt von jeder Leistung für den Staat eximiert, während man ihnen andererseits durch Beseitigung der Staatssteuern, Aufhebung des Schulgeldes, Ermäßigung der Eisenbahnkarten, Reichszuschüsse zur Alters- und Invalidenversicherung und viele andere Dinge auf Kosten der andern Berufsstände Erleichterungen schafft, die nach vielen Millionen zählen. Wenn wir erst dahin kommen, daß ganze Bevölkerungsschichten von den Kosten der Landesverteidigung entbunden werden, als ob sie an dieser gar kein Interesse hätten, dann ist der Weg zum sozialistischen Staat bereits zur Hälfte zurückgelegt.

Einstweilen steht nicht der sozialistische Staat in Aussicht, wohl aber kolossale Gewinne für die großen am Schiffsbau beteiligten Industrien. Und die Interessenten sollten wirklich die Stirn nicht so kraus ziehn, wenn der Staat sich anschickt, in erster Linie ihre großen Gewinne zu besteuern.

Aus Bayern teilt der Würzburger „Generalanzeiger" die merkwürdige Thatsache mit, daß an Kaisers Geburtstage eine Anzahl staatlicher Gebäude, die geflaggt hatten, kurz darauf die Flaggen einzogen, während andere Staatsinstitute das Beflaggen ganz unterließen. Es sei dies auf eine ministerielle Verfügung zurückzuführen, wonach staatliche Gebäude, ausgenommen die Kasernen und Bahngebäude, nur am Namenstage und Geburtstage des Königs und des Regenten sowie am Fronleichnam flaggen dürfen. Ausnahmen bedürfen spezieller Genehmigung. Den „Münchener N. N." werden ähnliche Vorgänge aus anderen Städten berichtet. Das bayerische Blatt bemerkt selbst dazu:

> „Auf die steife Korrektheit, lediglich die militärischen Gebäude zu beflaggen, sollte man sich nicht beschränken, am allerwenigsten aber von Gebäuden, die infolge eines Mißverständnisses oder aus Patriotismus an Kaisers Geburtstag beflaggt wurden, die Fahne herabholen. Sollten die Mitteilungen des Würzburger Blattes auf Wahrheit beruhen — und man hat keinen Grund daran zu zweifeln — so wäre das nicht nur tief bedauerlich, sondern auch tief beschämend. Aber wundern wird man sich darüber nicht dürfen, wenn man weiß, daß nicht einmal das Ministerium des Aeußeren in München an Kaisers Geburtstag Flaggenschmuck zeigt, was den vielen hier akkreditierten fremden Diplomaten besonders auffällig erscheinen mag."

Der ultramontane bayrische Partikularismus beginnt Formen anzunehmen, die im höchsten Grade ungehörig sind. Kaiser Wilhelm II. hat es an der erwünschten Rücksicht auf die Bundesfürsten niemals fehlen lassen, sondern in dieser Hinsicht eher zu viel wie zu wenig gethan. Jetzt ist der Zustand im wesentlichen der, daß von preußischer Seite Rücksicht und Höflichkeit aller Art walten, von bayrischer Seite aber vielfach das Gegenteil beliebt wird. Es wäre jedenfalls richtiger, auch von dort zu thun was möglich, um ein gutes Verhältnis zu wahren und das Reich zu stärken, als Stimmungen zu erzeugen, die nur dem Auslande Freude machen können.

Die „Zeitung des Judentums" schreibt aus Bromberg vom 27. v. M.:

> „Vor einiger Zeit wurde die Stelle eines Lehrers an der hiesigen städtischen höheren Mädchenschule öffentlich ausgeschrieben. Die einzige Bewerbung, die hierauf erfolgte, war die des Dr. Aronstein aus Berlin. Direktor Rademacher, der zwar die guten Zeugnisse Dr. Aronsteins lobend anerkannte, protestierte gegen die Wahl dieses Herrn, da er als Jude nicht geeignet wäre, deutschen Sprachunterricht zu erteilen. Trotz dieses Protestes beschloß die Schuldeputation Dr. Aronstein einzuladen, hier einen Probeunterricht zu erteilen. Die Leistungen des Herrn haben der Schuldeputation zugesagt, und es wurde Dr. Aronstein mit 6 gegen 5 Stimmen dem Magistrat zum Engagement vorgeschlagen. Direktor Rademacher wiederholte nach der Probelektion, daß er es im Interesse der Schule sehr bedauern müsse, wenn Herr Dr. Aronstein engagiert würde, weil er Jude sei. Diese Auffassung scheint sich auch der Magistrat angeeignet zu haben; denn trotzdem der erste Bürgermeister Knobloch warm für die Anstellung des Dr. Aronstein eintrat, wurde er doch nicht gewählt, und zwar wurde es offen ausgesprochen, seines Glaubens wegen. Einer der Stadträte, der sich offen zu dieser antisemitischen Gesinnung bekennt, war derselbe Herr, der bei der letzten Reichstagswahl Kandidat der freisinnigen Volkspartei war! — Diese Vorgänge bildeten das Thema einer von Bromberger Bürgern jüdischen Glaubens sehr zahlreich besuchten Versammlung. Nach einem kurzen Referat des Stadtverordneten Rechtsanwalt Wolffen und des Bankdirektors Friedländer wurde fast einstimmig eine Resolution angenommen, in der energisch gegen die oben geschilderte Handlungsweise des Magistrats Protest erhoben wird."

Man wird zunächst ein Mal abzuwarten haben, ob die Sache sich so verhält, wie sie hier geschildert wird.

Zur Pariser Weltausstellung veröffentlicht der Kommissar für dieselbe, Geh. Oberregierungsrat Dr. Richter, folgendes: Durch Vermittelung des Verbandes deutscher Privat-Feuerversicherungsgesellschaften ist zwischen ihm und den in Deutschland thätigen Feuerversicherungsgesellschaften eine Vereinbarung, betreffend die Versicherung der in der deutschen Abteilung der Weltausstellung in Paris 1900 ausgestellten Gegenstände gegen Feuersgefahr, abgeschlossen worden. Diejenigen deutschen Aussteller, welche von dieser Versicherungsgelegenheit Gebrauch machen wollen, haben ihre Anträge bei der Pariser Geschäftsstelle des neuen deutschen Reichs-Kommissariats — Paris, Avenue des Champs Elysees 88 — einzureichen. Antragsformulare sowie die Versicherungsbedingungen sind von der Aachen- und Münchener Feuerversicherungsgesellschaft in Berlin, Krausenstraße 37, zu beziehen, welcher die geschäftliche Bearbeitung aller auf die Feuerversicherung der Ausstellungsgegenstände bezüglichen Angelegenheiten übertragen worden ist. Da seitens der deutschen Versicherungsgesellschaften für jede der verschiedenen Ausstellungsgruppen ein bestimmter Maximalbetrag festgesetzt worden ist, über welchen hinaus die Gesellschaften weitere Versicherungen nicht annehmen, so werden die Aussteller gut thun, die Einreichung der Anträge möglichst zu beschleunigen.

Aus dem Reich.

Berlin, 6. Februar.

— Der Kaiser hat wegen der Trauer in der königlichen Familie sein Erscheinen zu dem Vortragsabend im Postmuseum am 8. Februar absagen lassen. Er gedenkt jedoch am 10. Febr. im Postmuseum zu erscheinen, um an diesem Tage sich und seiner Umgebung den Vortrag halten zu lassen.

— Prinz Heinrich trifft am Sonntag gegen 6 Uhr abends in Wien ein und wird vom Kaiser Franz Joseph auf dem Südbahnhof empfangen und in die Hofburg geleitet werden. Abends findet ein Ehrenmahl auf der deutschen Botschaft, Montag abend ein großes Ehrenmahl in der Hofburg statt. Danach reist der Prinz noch Montag abend nach Berlin weiter.

— Dr. Leyds wird, wie es heißt, sich noch bis zum Donnerstag in Berlin aufhalten, um dann nach Brüssel zurückzukehren. Der Aufenthalt in Berlin hat sich so verlängert, daß die Weiterfahrt nach Petersburg vorerst aufgegeben werden mußte.

— Wie die „Köln. Ztg." meldet, trifft Erzbischof Hubertus Simar von Köln morgen hier ein und wird am Donnerstag dem Kaiser den Eid der Treue leisten.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 6. Februar.

Am Tische des Bundesrats: Fürst Hohenlohe, Dr. Nieberding Das Haus ist gut besetzt.

Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Minuten.

Die zweite Beratung der lex Heinze wird fortgesetzt. § 182a ist der vom Centrum beantragte sogenannte Arbeitgeber-Paragraph. In der Kommission hat er folgende Fassung erhalten: „Arbeitgeber oder Dienstherren und deren Vertreter, welche unter Mißbrauch einer durch das Arbeits- oder Dienstverhältnis begründeten wirtschaftlichen Abhängigkeit durch Androhung oder Verhängung von Entlassung, von Lohnverkürzung oder von andern mit dem Arbeits- oder Dienstverhältnis zusammenhängenden Nachteilen oder durch Zusage oder Gewährung von Beschäftigung, von Lohnerhöhung oder von andern aus dem Arbeits- oder Dienstverhältnis sich ergebenden Vorteilen ihre Arbeiterinnen oder sonstigen weiblichen Dienstverpflichteten zur Duldung oder Verübung unzüchtiger Handlungen bestimmen, werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Geldstrafe bis zu 600 Mark erkannt werden. Die Verfolgung tritt nur auf Antrag ein." In dem ursprünglichen Centrumsantrag war statt des Ausdrucks „bestimmen" der Ausdruck „verleiten" gebraucht. Die wesentlichsten Aenderungen bestehen im übrigen in der von der Kommission beschlossenen Umwandlung des Offizialdelikts in ein Antragsdelikt und in der in dem Antrag des Centrums fehlenden ausdrücklichen Voraussetzung der wirtschaftlichen Abhängigkeit.

Die Sozialdemokraten beantragen die Streichung des Erfordernisses eines Antrages für die Verfolgung, eine einjährige Verjährungsfrist sowie auch die Strafbarkeit der „Verleitung", während ein Antrag Beckh (frs. Vp.) die Verlockung durch Gewährung oder Zusage von Vorteilen aus dem Paragraphen entfernen will.

Abg. Beckh-Koburg (Frs. Vp.) beantragt, den Passus bezüglich des Versprechens von Beschäftigung, Lohnerhöhung oder anderer aus dem Arbeitsverhältnis sich ergebender Vorteile zu streichen, um Denunzia-

tionen vorzubeugen, dagegen müsse der Passus, daß die Verfolgung nur auf Antrag eintrete, unbedingt beibehalten werden.

Abg. **Heine** (Sozialdem.) befürwortet einen sozialdemokratischen Antrag, die Worte „oder verleiten" einzuschalten, ferner den Passus „Verfolgung auf Antrag" zu streichen und hinzuzufügen, daß die Strafverfolgung aus diesem Paragraphen in einem Jahre verjährt. Die Sozialdemokratie trete für diesen Paragraphen ein, trotzdem sie im allgemeinen solche Maßregeln nicht billigte. Um die angemaßte Autorität der Arbeitgeber zu brechen, bedürfe man ganz anderer Mittel. Die Gefahr der Denunziation oder Erpressung sei nicht so groß wie bei dem Majestätsbeleidigungsparagraphen. Seine Partei werde hierbei weniger von der Sittlichkeitsfrage als von der Rücksicht auf die persönliche Freiheit der Angestellten geleitet.

Staatssekretär **Nieberding** meint, die Anträge wiesen auf erhebliche Schwächen der Kommissionsvorlage hin. Der Antrag Beckh enthalte richtigere Gedanken. Die Gefahr der Erpressung bei der Beibehaltung der Verfolgung auf Antrag sei nicht von der Hand zu weisen. Eine Verkürzung der Verjährungsfrist im Hinblick auf die übrige Gesetzgebung sei unmöglich. Die Beseitigung der Verfolgung auf Antrag würde wieder andere Bedenken haben. Wie aber der Paragraph immer gefaßt würde, für die Regierung sei er unannehmbar. Die Regierung würde es sehr bedauern, wenn hier ein einseitiger Weg eingeschlagen würde, statt sich auf dem Boden praktischer Politik zu verständigen. Redner appelliert an die politische Einsicht des Hauses; vielleicht sei es doch besser, das Erreichbare festzulegen. Die Meinung der Regierungen über diesen Punkt stehe auf absehbare Zeit hinaus aus prinzipiellen Gründen fest. Opportunitätsgründe seien für die Regierung nicht maßgebend. Uebrigens müsse man bedenken, daß weibliche Angestellte, wenn sie nur den moralischen Mut haben, im allgemeinen wohl in der Lage sind, sich der Verführung zu entziehen. Mißstände liegen auf diesem Gebiete unleugbar vor, aber die vorgeschlagenen Maßregeln seien aussichtslos und ungerecht.

Abg. **Roeren** (Centr.) meint, nach den eben gehörten Erklärungen sei es eigentlich zwecklos, über den Paragraphen weiter zu diskutieren. Das Centrum hätte es am liebsten gesehen, wenn der Paragraph kurz gelautet hätte: „Wer das Abhängigkeitsverhältnis der Angestellten mißbraucht" u. s. w. Die Kommissionsfassung sei übrigens nicht bedenklich, denn sie schließe sich dem Bürgerlichen Gesetzbuch an. Das Strafgesetz habe hier zweifellos eine Lücke. Der Beleidigungsparagraph sei ein ungenügender Nothehelf; denn einerseits sei die angedrohte Bestrafung zu gering, anderseits werde der Versuch, aber nicht das Verbrechen selbst, bestraft. Eine Vermehrung der Denunziationen sei nicht zu befürchten. Der Paragraph sei nicht von einem Mißtrauen gegen die Arbeitgeber diktiert. Das Centrum bitte um Annahme des Paragraphen.

Staatssekretär **Nieberding** erklärt, der Hinweis des Vorredners auf den § 825 des Bürgerl. Gesetzbuches sei nicht stichhaltig. Dieser enthalte nur zwei Merkmale des Thatbestandes, während der in Rede stehende Paragraph weit mehr aufstellt. Die Regierung bleibe auf ihrem Standpunkte stehen.

Abg. **Esche** (nat.-lib.) erklärt, daß einem Teil seiner politischen Freunde der Paragraph unbedenklich erscheine. Er hofft, daß die Regierung in der dritten Lesung den Beschlüssen des Reichstages beitrete.

Abg. **Stöcker** (christl.-soz.): Zu Tacitus Zeiten waren wir ein keusches Volk, heute ist die Unzucht auf den Gassen. Das kommt daher, daß man nicht diejenigen bestraft, die die Unzucht hervorrufen. Was ist ein Spitzbube, der in Not nach fremdem Geld greift, gegen den Schurken, der das abhängige Mädchen in seinem Hause seinen Gelüsten dienstbar macht? Solche Schurkereien wollen Sie straflos lassen?

Abg. **Stockmann** (Rp.) erklärt, ein Teil seiner Partei sei gegen, ein anderer, darunter Redner selbst, für den Paragraphen; seine Fraktion werde aber, um das Zustandekommen des Gesetzes nicht zu gefährden, gegen den Paragraphen stimmen.

Abg. **Bebel** (Sozialdem.) bezeichnet den Paragraphen als den für seine Partei wichtigsten der ganzen Vorlage. Die Regierung scheine dagegen zu sein, weil sie fürchte, die betreffenden Fälle würden zu zahlreich werden. Eine Arbeiterin sei dem Arbeitgeber gegenüber viel weniger frei als ein Arbeiter.

Abg. **v. Levetzow** (kons.) wird mit einer Anzahl seiner Freunde gegen den Paragraphen stimmen.

Hierauf werden die Anträge Beckh und der sozialdemokratische Antrag abgelehnt und der Paragraph mit knapper Mehrheit in der Kommissionsfassung angenommen.

§ 184 behandelt das Feilbieten unzüchtiger Schriften und Abbildungen.

Abg. **Müller-Meiningen** (Freis. Vp.) befürwortet, in dem Antrag Beckh die Worte „vorrätig halten" zu streichen.

Der **Regierungskommissar** spricht sich für Beibehaltung der Worte aus, die dem Buchhändler nicht so großen Schaden bringen, wie der Vorredner meint.

Abg. **Roeren** (Centr.) schließt sich dem Vorredner an.

Abg. **Hoeffel** (Rp.) meint, der ehrliche und redliche Buchhändler werde sich mit solchen Geschäften nicht befassen.

Abg. **Heine** (Sozialdem.) meint, wenn die Sozialdemokraten der Kommissionsfassung zustimmten, so wolle sie den Mißbrauch nicht gutheißen, der schon jetzt mit dem § 184 zum Schaden ernster Kunst und Litteratur betrieben werde.

Zu Absatz 2, wonach das Ueberlassen und Anbieten derartiger Schriften an Personen unter 18 Jahren strafbar ist, vertritt Abg. **Müller** (Meiningen) den Antrag Beckh (Koburg) statt 18, 16 Jahre zu setzen. Dem Buchhändler sei es ganz unmöglich, über diese Grenze des Alters zu entscheiden; es gebe ja auch Leutnants unter 18 Jahren.

Staatssekretär **Nieberding**. Die Regierung müsse entschieden Wert darauf legen, die Regierungsfassung wieder herzustellen.

Abg. **Roeren** (Ctr.) tritt warm für die Kommissionsfassung ein.

Nach weiteren Bemerkungen Nieberdings und Roerens wird unter Ablehnung aller Anträge die Kommissionsfassung angenommen.

Nächste Sitzung morgen 1 Uhr.

Fortsetzung der heutigen Tagesordnung und Polen-Interpellation.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 6. Februar.

Am Ministertisch: Bresfeld.

Präsident v. Kröcher eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Min.

Fortsetzung der zweiten Beratung des **Etats der Bergverwaltung**.

Abg. **Werdeck** (kons.) macht die Händler in erster Reihe für die Kohlenpreise verantwortlich. Die Besprechung des Kohlenwertes in der Budgetkommission des Reichstages ergab wesentliche Bedenken gegen die Kanäle; denn statt daß der Dortmund-Ems-Kanal die Ausfuhr der deutschen Kohle begünstigt, sei er für die englische Kohle bis Dortmund hinauf die Einfuhrstraße. Redner tritt dafür ein, daß bei der Kohlenentnahme in erster Reihe die Genossenschaften und kleinere Abnehmer bedacht werden. Durch verfehlte Ausfuhrbestimmungen ging der größte Teil der deutschen Kohle ins Ausland.

Ein **Regierungskommissar** erwidert, für die starke Ausfuhr seien die Händler verantwortlich. Die Regierung werde sich bemühen, die Abnehmer zu beschränken. Bezüglich der Kohlenlieferungen für die deutschen Aussteller auf der Pariser Weltausstellung könne er den Abg. Werdeck beruhigen. Die Frage sei bereits geregelt.

Abg. **Brockhausen** (kons.) bedauert, daß man den Genossenschaften nicht mehr entgegenkommt.

Der **Handelsminister** entgegnet, die Genossenschaften wurden auch jetzt schon berücksichtigt, konnten sich aber zum Teil mit unseren Grundsätzen nicht einverstanden erklären. Natürlich kommen zuerst die ersten Abnehmer in Betracht; wenn dann keine Kohlen mehr vorhanden sind, können wir eben nicht helfen.

Abg. **Gothein** (Frs. Vg.) bedauert das Zurückgehen der Kohleneinfuhr, wo die Ansprüche sich steigern und die Kohlennot wächst. Werdeck scherzte mit dem Kohlenimport, denn im Ernste müsse er ja bei der jetzigen Not damit sehr zufrieden sein.

Abg. **Werdeck** (kons.) führt aus, er habe nur die Ausfuhr nach Oesterreich-Ungarn im Auge gehabt, die in der That gestiegen ist.

Der **Handelsminister** erwidert, auch der Export nach Oesterreich ist zurückgegangen.

Beim Titel Oberbergämter kommt Abg. **Hirsch** (Frs. Vp.) auf die Knappschaftskassen zu sprechen und verlangt namentlich die freie Arztwahl, da die bisherigen Zustände unhaltbar seien.

Der **Handelsminister** erwidert, die Revision des Knappschaftsgesetzes solle erst erfolgen, wenn die Revision des Unfallversicherungsgesetzes im Reichstage beendet ist, bei welcher Gelegenheit auch die Arztwahl besprochen werden würde.

Abg. **Schmieding** (nat.-lib.) führt aus, man werde den Verdacht nicht los, daß aus falsch angebrachter Sparsamkeit so wenig Revierbeamte etatsmäßig angestellt würden. Auch die Ausbildung lasse zu wünschen übrig.

Abg. **Gothein** (Freis. Vg.) verurteilt ebenfalls das Sparsamkeitsprinzip und befürwortet sodann die Schaffung von Arbeiterdelegierten. Hierin liege auch ein sozialpolitischer Vorteil. Die Stellung des Arbeitgebers werde verbessert und von einer gewissen Verantwortung befreit. Dazu komme das gesteigerte Vertrauen des Arbeiters.

Beim Titel Bergakademie Berlin wünscht Abg. **Macco** (nat.-lib.) möglichste Förderung zoologischer Untersuchungen.

Der **Handelsminister** giebt die Berechtigung der Wünsche des Vorredners zu. Die Regierung habe sich bereits in diesem Sinne bethätigt.

Das Ordinarium wird bewilligt, desgleichen das Extraordinarium.

Es folgt die Beratung des **Handelsetats**. Die Einnahmen werden nach unwesentlicher Debatte genehmigt.

Zu Titel Ministergehalt liegt ein Antrag Felisch vor, wonach die Regierung die Schaffung einer Gesamtvertretung aller in das Handelsregister in Berlin eingetragenen Handels- und Gewerbetreibenden baldigst in die Wege zu leiten und nötigenfalls für Berlin von der in dem Gesetze über die Handelskammern erteilten Befugnis zur Errichtung einer Handelskammer Gebrauch machen soll.

Abg. **Felisch** (kons.) bedauert, daß das späte Verteilen des Antrages im Hause eine vorherige Stellungnahme des Hauses unmöglich machte. Redner beantragt daher die Ueberweisung des Antrages an eine vierzehngliedrige Kommission. Es handele sich um die Förderung des Mittelstandes; im Berliner Handelsregister seien 20 000 Gewerbetreibende eingetragen, aber durch die Aeltesten der Kaufmannschaft nur etwa der zehnte Teil vertreten. Auch die beiden freien kaufmännischen Vereinigungen Berlins könnten nicht allen Handel- und Gewerbetreibenden eine entsprechende Vertretung sichern.

Der **Handelsminister** führt aus, der Antrag gehe von zwei richtigen Voraussetzungen aus; sowohl das Bedürfnis wie die Rechtsfrage sei zu bejahen, er hoffe indes, daß es ihm gelinge, die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft zu bewegen, daß sie sich in eine Handelskammer umwandeln, da der Weg der Verständigung jedenfalls vorzuziehen ist.

Abg. **Felisch** (kons.) zieht seinen Antrag auf diese Erklärung hin zurück.

Abg. **Barth** (Freis. Vg.) wendet sich gegen den Antrag, obgleich derselbe zurückgezogen sei. Die Betonung der Mittelstandspolitik sei nichts als eine Phrase. Redner bespricht sodann die Unterdrückung der Berliner Spiritusnotierungen. Hier könne man wieder sehen, in welchem Abhängigkeitsverhältnisse die Behörden zu den Agrariern ständen.

Der **Handelsminister** erwidert, die Verfügung rühre von ihm her. Gleich nachdem ihm Zweifel an der Legalität dieser Börse gekommen, weil ein Vorstand fehlte, wollte er die Spiritusbörse schließen. Er ließ sich aber auf die Bitte der Aeltesten der Kaufmannschaft im Hinblick auf den öffentlichen Nutzen zu einer Tolerierung bewegen; als aber Beschwerden kamen, mußte er eingreifen

Weiterberatung morgen 11 Uhr.

Parteinachrichten.

An Mitgliedsbeiträgen und zum Agitationsfonds gingen ein durch 4 Freunde in K. gesammelt: 26 M. 90 Pfg. P. N. in Kröffelbach 3 M. P. St. in Magdeburg 3 M. F. B. in Kassel 3 M. P. H. in Gölshausen (Baden) 2 M. Mitglieder in Eichen 7 M. 25 Pfg. Von Godesberg: W. P., P. H., Postsekr. B., Gymnasiallehrer P. B., W. H., Bauunternehmer H. R., Schneidermeister W. B. je 1 M. Von Rüngsdorf: Dr. M., Lehrer K. je 2 M. Rektor T. 1 M. Oberlehrer G. in Plittersdorf 1 M. 50 Pfg.

∞ **Godesberg**, 6. Febr. In der gut besuchten christlich-sozialen Versammlung hielt Montag abend Herr Oberlehrer Dr. Kenter einen sehr interessanten und lehrreichen Vortrag über das Handwerk im Mittelalter. Vielleicht können wir denselben nächstens abdrucken. Eine rege Diskussion schloß sich an und wurde gewünscht, über den augenblicklichen Stand der Handwerkerfrage auch mal einen Vortrag zu hören und wird Herr Bäckermeister Heistermann-Elberfeld später darum gebeten werden. Das nächste Mal redet Herr Gymnasiallehrer Koch über die Flottenfrage. Eine große Anzahl neuer Mitglieder trat der christlich-sozialen Partei bei.

Lokales.

○ **Siegen**, 7. Febr. Bei der Beratung des Etats für das Jahr 1900 hat der Vorstand der Siegener Knappschaftskasse die durchschnittlichen Tagelöhne der Mitglieder festgesetzt und läßt sich dagegen nichts einwenden. Auffallen muß es aber, daß die Beiträge der Knappschafts-Mitglieder für 1. Klasse b unständige Mitglieder und für 2. Klasse b unständige Mitglieder gleichmäßig auf monatlich 1,70 Mk. festgesetzt sind. Die unständigen Mitglieder 1. Klasse zahlen also genau denselben Beitrag, wie die unständigen Mitglieder 2. Klasse. Die Krankengelder d. h. die Leistungen der Kasse an die Mitglieder dagegen sind wie folgt festgesetzt worden: Für die ständigen und unständigen Mitglieder 1. Klasse 2,00 Mk., für die ständigen und unständigen Mitglieder 2. Klasse 1,50 Mk. Nun wird niemand etwas dagegen einzuwenden haben, wenn diejenigen Knappschaftsmitglieder, die nach den Bestimmungen des Statuts in die erste Klasse aufgerückt sind, ein entsprechend höheres Krankengeld beziehen; recht und billig wäre es aber doch wohl, daß entweder diese Mitglieder zu einem höheren Beitrage herangezogen oder der Beitrag der Mitglieder zweiter Klasse entsprechend reduziert würde. Hier liegt offenbar ein Mißverhältnis vor zwischen Mitgliederbeitrag und Kassenleistung, und dürfte eine Aenderung anzustreben sein. Ist diese gleichmäßige Beitragszahlung und ungleichmäßige Kassenleistung willkürlich festgesetzt oder ist die Maßnahme durch irgend einen Nebenumstand begründet? Das ist die Frage, über die sich wohl die meisten Mitglieder im Unklaren sind, und wir richten deshalb an den Vorstand der Knappschaftskasse die Bitte, sich zur Sache äußern zu wollen. Der § 75 des Statuts der Siegener Knappschaftskasse besagt: „Die Knappschaftsältesten haben neben der Vertretung der Vereinsgenossen in der Generalversammlung deren Rechte in allen Vereinsangelegenheiten beim Vorstande wahrzunehmen und deren Wünsche zur Kenntnis desselben zu bringen. Sie sind die Organe zur Vermittelung des gesamten geschäftlichen Verkehrs zwischen den einzelnen Mitgliedern und dem Vorstande." Nun sind aber einige Knappschaftsältesten von Mitgliedern des Vereins wiederholt gebeten worden, beim Vorstande der Knappschaftskasse entsprechende Schritte zu thun. Die Knappschaftsältesten haben dies auch versprochen, aber bis heute hat man nichts weiter darüber gehört. Es ist daher die Annahme berechtigt, daß der Vorstand der Knappschaftskasse bisher keine Kenntnis von den Wünschen der Mitglieder erlangt hat, obgleich schon vor einiger Zeit in diesem Blatte darauf aufmerksam gemacht wurde. Es liegt uns vollkommen fern, gegen den Vorstand der Knappschaftskasse irgendwie einen Vorwurf erheben zu wollen; im Interesse der Knappschaftskasse und deren Mitglieder aber dürfte es liegen, wenn der Vorstand baldmöglichst die Sache klarstellte.

□ **Siegen**, 7. Febr. Zu Schiedsmännern zur Wertabschätzung des auf polizeiliche Anordnung getöteten und an Milzbrand gefallenen Viehes für 1900 sind gewählt: 1. Schmied Friedr. Capito, Salchendorf (Amt Burbach). 2. Landwirt Heinr. Zint, Oberdresselndorf. 3. Schmied Hermann Krämer, Niederschelden. 4. Rendant Wilhelm Albert Kaz, Kreuzthal. 5. Landwirt Eberhard Katz, Krombach. 6. Landwirt Wilh. Stracke, Heisberg. 7. Landwirt Eduard Otterbach, Oberholzklau. 8. Landwirt Wilhelm Weiß, Oberndorf. 9. Landwirt Wilhelm Scheib sen., Dreistiefenbach, 10. Landwirt Adolf Schmick Deuz. 11. Fuhrunternehmer Johann Zahn, Siegen, 12. Gewerke Heinrich Steuber, Weidenau. 12. Landwirt Friedrich Kölsch, Wilnsdorf.

⧺ **Mutmaßliche Witterung am 8. Februar.** Ein wenig kälteres, vorwiegend nebliges bis trübes Wetter mit Niederschlägen.

Westfalen.

r- **Weidenau**, 7. Febr. Gestern abend hielt der hiesige Radfahrerverein im Vereinslokal (Karl Müller) seine Monatsversammlung ab und wurden die auf der Tagesordnung stehenden Punkte wie folgt erledigt: Der Verein beschließt, dem Deutschen Radfahrerbund mit dem 1. April d. J. beizutreten. Betreffs Anschaffung von Vereinsanzügen wurde man sich dahin einig, daß einige Mitglieder des Vereins für die nächste Monatsversammlung die Vorbereitungen zu treffen haben und sodann auch hierüber Beschluß gefaßt wird. Hierauf wurden die Statuten an die Mitglieder ausgegeben. Unter Vereinsangelegenheiten stellte man sodann noch den Antrag, auch für die Zukunft bei ungünstiger Witterung die Fahrabende als Vereinsabende zu verwenden, welche regelmäßig Dienstags im Vereinslokal stattfinden und spornte der Vorsitzende die Mitglieder zu deren fleißigen Besuch nochmals an. Da sonst nichts Wichtiges vorlag, wurde die Versammlung geschlossen. „All Heil."

Freudenberg, 6. Febr. Wie die „Westd. Volksztg." meldet, ist außer der Linie Finnentrop-Wennemen-Fredeburg auch der Bau der Bahnlinie Rotemühle-Freudenberg so gut wie sicher. Eine Vorlage, in welcher letztere Linie gefordert und eingehend begründet wird, soll dem Abgeordnetenhause noch in seiner jetzigen Tagung in Form eines Nachtragsetat zugehen.

Altena, 5. Febr. Der Um- bezw. Neubau des hiesigen Bahnhofsgebäudes, welcher mit dem 1. d. Mts. beginnen sollte, ist infolge eines plötzlich eingetroffenen Bescheides aus dem Eisenbahnministerium sistiert worden. Aus welchem Grunde, ist nicht bekannt.

Iserlohn, 5. Febr. Der nationalliberale Abg. Nölle, Vertreter des Wahlkreises Altena-Iserlohn im Abgeordnetenhause, ist zum Landgerichtsrat ernannt worden. Er war vom 1. Oktober 1892 an Landrichter in Elberfeld und ist seit dem 1. April vorigen Jahres an das Landgericht I in Berlin versetzt worden. Das Landtagsmandat wird durch diese Versetzung nicht berührt.

Bielefeld, 4. Febr. In der am Donnerstag stattgehabten gemeinschaftlichen Sitzung des Vorstandes und Aufsichtsrates des „Vorschußvereins zu Bielefeld, e. G. m. b. H.", ist laut „N. W. V.-Ztg." beschlossen worden, der General-Versammlung außer reichlichen Zu- und Abschreibungen die Verteilung einer Dividende von 7 pCt. gegen 6 pCt. im Vorjahre vorzuschlagen. Nach dem Geschäftsbericht beträgt der Gesamtumschlag pro 1899 M. 30205854, gegen M. 28327746 im Jahre 1898, und der Reingewinn pro 1899 M. 41619, gegen M. 32094 pro 1898. Die General-Versammlung der Mitglieder des Vorschußvereins findet statt am Freitag, den 16. cr., abends 8½ Uhr in Remkes Theatersaal.

Kleine Chronik.

— Als der Direktor der Strafanstalt Preungesheim bei Frankfurt a. M., Gotthold Streitke, in einem Wagen nach Frankfurt fuhr, wurde das Pferd scheu. Streitke wurde aus dem Wagen geschleudert und verletzte sich so schwer, daß er am nächsten Morgen starb.

Hingerichtet. In Brieg wurde der 23jährige Zimmermann Karkus, der einen Zimmerlehrling ermordet und beraubt hatte, enthauptet. Nachdem der Leichnam des Gerichteten in den Sarg gelegt worden war, erklärte der Strafanstaltsgeistliche, daß er einen Wunsch des Gerichteten mitzuteilen habe. Karkus habe ihm in der letzten Nacht vor der Hinrichtung das Geständnis abgelegt, daß er noch einen Raubmord verübt habe. Vor vier Jahren habe er in Hennersdorf einen Knecht ermordet und beraubt. Es war damals nicht gelungen, den Thäter ausfindig zu machen.

Vereinskalender.

Herborn-Dillenburger Gemeinschaftspflege- und Erziehungsverein. Sonnag, den 11. Februar, nachmitags 2 Uhr, Versammlung in Hirzenhain (Dillkreis), wozu jedermann freundlichst eingeladen wird.

Wertpapierbörse.

Berlin, 6. Febr. Die in der gestrigen Nachbörse eingetretene Abschwächung der Tendenz übertrug sich auch auf den Beginn des heutigen Verkehrs. Namentlich auf dem Bankenmarkt war eine gewisse Lustlosigkeit erkennbar. Auch Montanwerte zeigten nicht die entschiedene Festigkeit, die an den vorhergehenden Tagen meist vorgeherrscht hatte. Die sonstigen Wertgattungen waren heute vernachlässigt. Staatsbahn-Aktien rückgängig — Privatdiskonto 4 %. — Anfangs waren: Kreditaktien 237,70, Diskonto-Komm. 196,40, Deutsche Bank 211,50, Dresdner Bank 166,20, Darmstädter Bank 146,25, Handelsgesellschaft 173,80, Staatsbahn 137,90, Lombarden 27,80, Marienburger 83,—, Gotthard 141,25, Schweizer Central 144,40, Schweizer Nordost 93,20, Jura-Simplon 87,50, Prince Henri 114,60, Bochumer 274,60, Dortmunder 139,60, Laura 273,10, Gelsenkirchener 207,50, Harpener 222,50, Hibernia 234,50, 3proz. Reichsanleihe —,—, Italiener 94,50, 6proz. Mexikaner —,—, Türkenlose 124,50, Spanier 68,50, Northern 76,30.

Letzte Nachrichten.

London, 6. Febr. Das Reutersche Bureau meldet unter dem 5. ds. aus dem Burenlager am Modderspruit bei Ladysmith: Anhaltendes Geschützfeuer ist seit heute früh 5 Uhr im Gange; dann und wann hört man den Donner des Langen Tom. Das Feuer dauert an.

Pretoria, 6. Febr. Ein Telegramm aus Colesberg meldet, daß die britischen Streitkräfte sich bis auf 12 Kilometer Achtertang genähert hätten.

Schluß des redaktionellen Teils.

Was einem Kind zur Gesundheit verhalf.

Viele Kinder sind bleich, schwächlich und in der Entwicklung weit zurück. Man erblickt keine spezielle Krankheit und doch ist etwas nicht in Ordnung. Es liegt dies in falscher Ernährung und Assimilation, wodurch dem Körper die nötigen Entwicklungssäfte vorenthalten werden. Es war dies auch die Ursache bei Lottchen Nieß, wie die Großmama dies in folgendem Brief schildert.

Berlin, Lützowstraße 4, 2. Juli 1899.

Zum Wohle der leidenden Menschheit bitte ich diese paar Zeilen zu veröffentlichen, da Ihre wertgeschätzte Medizin Warners Safe Cure an meinem Enkelchen große Wunder gethan hat. Die Kleine war bis zum neunten Monat ein strammes, kräftiges Kind; verfiel dann sehr schnell in die englische Krankheit und wurde immer magerer. Da nun diese Warners Safe Cure an mir schon große Wunder bewiesen, gab ich dem Kinde nach Vorschrift davon ein und wer das Kind kennt, staunt, wie schnell und niedlich sie sich herangemacht hat.

Wwe. Friederike Nieß.



DIE KLEINE NIESS.

Wie viele Kinder giebt es doch, die dem gleichen Leiden unterworfen sind, wie die kleine Nieß. Ohne augenscheinliche Ursache fangen die Kleinen plötzlich an abzumagern und das Kind scheint alle Lebenskraft zu verlieren. In solchen Fällen bedarf es eines Mittels, welches die Verdauungs- und Assimilationsorgane in normalen Zustand bringt, sodaß die Speisen, die gegessen werden, auch als Nahrung dem Körper dienen.

Warners Safe Cure (Bestandteile: Virg. Wolfsfußkraut 20.0, Edelleberkraut 15.0, Gaultheria-Extrakt 0.5, Kalisalpeter 2.5, Weingeist 80.0, Glycerin 40.0, dest. Wasser 375.0) ist zu beziehen von Engel-Apotheke, Frankfurt a. M. und Stern-Apotheke in Kassel.

Schnee-weisse Wäsche erhalten Sie bei Anwendung von **Lettermann's Salmiak-Terpentin-Fettlaugenmehl** oder **Lettermann's WaschExtract „Wasch-Bär"** unter grösster Schonung der Stoffe, à Packet 15 Pf.

Theodor Ferber, Siegen,

Löhrstraße 24.

Herren-, Knaben- u. Arbeiter-Garderobe.

Von Freitag Abend bis Samstag Abend ist stets mein Geschäft geschlossen.
Samstag Abend jedoch ist geöffnet.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß im Monat Mai d. Js. die technische Revision der Maaße und Gewichte durch den Herrn Aichmeister vorgenommen werden wird.

Wir fordern die Gewerbetreibenden auf, ihre Maaße und Gewichte ꝛc., deren Richtigkeit zweifelhaft erscheint, rechtzeitig zur aichamtlichen Prüfung zu bringen und weisen besonders darauf hin, daß Gewerbetreibende, bei welchen unrichtige oder mit dem gesetzlichen Aichungsstempel nicht versehene Maaße und Gewichte ꝛc. vorgefunden werden oder welche sich einer anderen Verletzung der Vorschriften über die Maaß- und Gewichtspolizei schuldig machen, auf Grund des § 369 Nr. 2 des Str.-G.-B. mit Geldstrafe bis zu 100 Mark oder mit Haft bis zu 4 Wochen bestraft und außerdem die fehlerhaften Gewichte ꝛc. eingezogen werden.

Siegen, den 2. Februar 1900.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Der Kultur- und Gewerbeverein wird für die Landwirte des Kreises Siegen in diesem Frühjahr wiederum einen gemeinsamen Bezug von Kunstdüngemitteln vermitteln.

Diejenigen Bürger Hilchenbachs, welche Kunstdüngemittel wünschen, wollen die gewünschte Menge bis zum **8. Februar d. Js.** auf dem Magistratsbureau anmelden.

Hilchenbach, den 29. Januar 1900.

Der Bürgermeister
Kocher.

Wohnhaus-Verkauf.



Der Herr Bäckermeister Heinrich Heifer in Siegen will seine beiden Wohnhäuser in Weidenau, Brückenstr. Nr. 7 u. 9, nebst den beiden Hofraumparzellen Flur B 2638/605 von 2,08 Ar und 2639/604 von 0,63 Ar meistbietend verkaufen.

Hierzu habe ich Termin auf:

Montag, den 5. März c., Nachmittags 5 Uhr,

im Wirthslokale des Herrn H. Gellbach dahier anberaumt.

In dem Hause Nr. 7 befindet sich ein Backofen und ist dieses Haus wegen seiner Lage zur Bäckerei wie auch zu jedem anderen Gewerbebetriebe recht geeignet.

Weidenau.

Stähler,
Auctionscommissar.

Die Firma J. H. Brink & Cie. in Elberfeld will die Parzelle Flur C Nr. 2515/456 u. 2516/456 der Steuergemeinde Weidenau von 1,85 meistbietend verkaufen.

Die beiden Grundstücke liegen zwischen dem Siegfluß und der Grabenstraße unterhalb der Gemeindebrücke.

Termin habe ich auf

Montag, d. 12. Febr. cr., Abends 6 Uhr,

im Wirtslokale des Herrn Karl Müller hier anberaumt.

Weidenau.

Stähler, Auctionscommissar,
Fernsprecher Nr. 243.

Evang. Jünglingsverein

im Konfirmandenhause zu Siegen.

Hauptvereinsabend

am Sonntag von 8¼—10 Uhr. Evangelische Jünglinge ladet herzlich ein

Der Vorstand.
N. d.: Kühn, Pfr.

Pastor a. D. Idel, Elberfeld,

hält, so Gott will,

Donnerstag, den 8. Febr., abends 8¼ Uhr,

in Weidenau, Münkerstraße 4 (bei J. Eutenever) eine

religiöse Versammlung

ab. Jedermann ist herzl. eingeladen.

Die

General-Versammlung des Vereins für Reiseprediat

soll am **Sonntag, 11. Februar,** im Vereinshause in **Ernsdorf,** 2 Uhr nachmittags beginnend, stattfinden, wozu alle Mitglieder freundlichst einladet

Der Vorstand.

Christl. Erholungshaus

in Unkel

dicht am Rhein, Bahn und Kahn-Station,

wird bestens empfohlen. Man verlange Prospekt. **Robert Schulz.**

Ein eisernes **Treppengeländer** ist zu vergeben. **Georg Hermann,** Weidenau, Engsbachstr. 23.

Grosse Freiburger Geld-Lotterie.

Hauptgewinn event. **125 000 Mk.** baar oder **100 000 Mk., 95 000 Mk., 85 000 Mk.** **Prämie** auf das zuletzt gezogene Loos **75 000 Mk.** **Hauptgewinne 50 000 Mk., 25 000 Mk., 20 000 Mk., 10 000 Mk., 5000 Mk., 2 à 3000 Mk. etc. etc.**

Geringster Gewinn Mk. 10, alle baar ohne Abzug zahlbar. Loose à 3 Mk., 11 Loose 30 Mk. versendet **F. de Fallois,** General-Debit in Wiesbaden. Reichsbank-Giro-Konto. Ziehung sicher **10.—13. Februar.** — Diese Loose sind auch zu haben in Siegen bei **Rich. Berlet, M. Lück, Louis Schmidt Nachf.**

Für Liste und Porto **30** Pfg. beifügen.

Wiesbaden. Bildungsheim für Töchter höherer Stände.

Geist, Gemüth und Charakter bildender Unterricht. Fremde Sprachen, Musik, Kunst und Wissenschaft, Zeichnen und Malen. **Praktische** Grundlegung für Haus und Leben. Gewissenhafte Gesundheitspflege mit Benutzung der örtlichen Vorzüge. Feine Handarbeiten, Schneiderei. Ausführliche Prospecte durch die Vorsteherin

Margaretha Böttger, Adelheidstr. 58 I.

Erd-, Mineral- u. chemische Farben

für Anstreicher und Wiederverkäufer
zu den billigsten Preisen.

Siegerländer Farbwerke, G. m. b. H., **Siegen.**

Empfehle:

Weisswein die Flasche von 85 Pfg. an.
Rothwein „ „ „ 85 „ „
Samos, vorzügl. Krankenwein, die Flasche zu 1,10 M.

Alles inkl. Glas.

Sämtliche Weine sind garantirt rein.

Zeppenfeld, Kr. Siegen. **W. Bottenberg.**

Von 1900 an müssen die Alt.- und Inv.-Marken durch Datum-Aufdruck entwertet werden. Empfehle dafür einen praktischen und elegant zusammengestellten

Entwertungs Stempelkasten,

enthaltend: 52 Datumtypen incl. immerwährendes Stempelkissen und Zubehör zum Preise von **4 Mk.**

C. Heifer I, Siegen,
Löhrstr. 30.



Alle sonstigen Artikel zur
Krankenpflege
empfiehlt

H. Fleischhauer,
Drogerie z. rot. Kreuz,
SIEGEN

Markt 33 **Markt 33.**

Kaufen Sie kein Pianino,

wenn Sie sich noch nicht den Katalog von

August Roth, Hagen i. W. Nr. 107,
Königl. Portug. u. Fürstl. Lipp. Hofpianofabrikant,
gratis haben kommen lassen.

Bringe mein Lager in

Möbel aller Art

bei vorkommendem Bedarf in empfehlende Erinnerung.

Anfertigung
aller Polstermöbel und Matrazen
Lieferung
completter Zimmereinrichtungen.

Geisweid. **T. Kappest.**

Die **Weingroßhandlung** von

C. Heuzeroth-Rousselle, Mainz,

empfiehlt

ihre reingehaltenen **Weine** in anerkannt guten Qualitäten.

Verkauf zu Originalpreisen
bei Herrn G. F. Koch in Siegen,
Nr. 11 Kölnerstraße Nr. 11.

Weiss-Weine:	Roth-Weine:	**Tokayer** in 1/1, 1/2 und 1/4 Originalfl.
Laubenheimer,	Affenthaler,	Rum-Punsch-Essenz,
Bodenheimer,	St. Julien,	Arrac-Punsch-Essenz,
Deidesheimer,	Assmannshäuser.	Germania-Sect,
Brauneberger,		Hochheimer Cabinet-Sect.
Niersteiner,	**Diverse:**	
Oppenheim. Goldberg,	Sherry,	
Forst. Jesuitengarten,	Madeira,	
Moselblümchen,	Portwein.	
Rauentaler.		

Wein in Fässern entsprechend billiger.
Preislisten in den Niederlagen.

Schnellsohlerei

von

Carl Dax,

Siegen,

Gr. Pfuhl 2, Gr. Pfuhl 2,
(früher Löhrstr. 40).

Nur Handarbeit.

Billige Preise,
gute und schnelle Bedienung wird zugesichert.



per Pfd. 2.00, 2.50, 3.00, 4.00 und 5.00
Cacao, garantirt rein, p. Pfd. 1.50, 2.00, 2,40,
Chokoladen, p. Pfd. 1.00 bis 3.00.
Nach auswärts portofrei.
H. Grosskopf,
Central-Drogerie,
Siegen, Markt 25.

Hoffmann-

Pianos

Flügel, kreuzsaitig, Eisenbau, Nußbaum od. schwarz, liefert unter 10 jähr. Garantie zu Originalpreisen in bequemer Zahlweise, nach auswärts franco, Probe. **Georg Hoffmann Berlin, Leipzigerstr. 50.**

Rheinische Tafeläpfel!

zu **8, 9, 10 u. 12 Mark,** als **Bohnäpfel, Malmedy, Wein-Reinetten** ꝛc. in feinster Ware, Packung billigst, empfiehlt

Peter Mader, Boppard a. Rh.

Vielmal preisgekrönte

alkoholfreie Trauben- u. Beerensäfte á Fl. inkl. Verpackung 0,55—0,70 Mk.

Reiner	Weißwein 1896	Mk.	35
„	Gutedel 1897	„	45
„	Gutedel 1895	„	50
„	Riesling 1895	„	60
Reiner	Rotwein 1897	„	45
„	Burgunder 1897	„	50
„	St. Laurent 1893	„	65
„	Ottrotter (Els. Rotw.)	„	100

(der beste und gesundeste aller Rotweine)

Gust. Schmidt u. Sohn,
Weingut und Weinhandlung,
Colmar-Elsaß.



Ein in **Klafeld** an der **Birlenbacherstraße** gelegenes Wohnhaus mit Hofraum und Garten steht zu verkaufen.
Bei wem sagt die Expedition d. Bl.

Ein großer getigerter **Metzgerhund** ist mir zugelaufen. Derselbe kann gegen Erstattung der Unkosten bei mir abgeholt werden.



Hermann Schmidt
in Oberschelden.

Bis 10 M. Nebenverdienst
tägl. leicht u. anständ. für Personen jed. Standes, auch Frauen
Patentverwerthungsgesellschaft Wolfstein
(Rückmarke beifügen.)
Bei Anfrag. bitte diese Ztg. anzugeben.

Stellen-Gesuche und -Angebote

Wir suchen zu Ostern einen **Lehrling** oder **Volontär** mit guter Schulbildung. Demselben wäre vorzügl. Gelegenheit geboten, sich in allen Zweigen des Buchhandels (Verlag und Sortiment) sowie Papierbranche gründlich auszubilden.

Breklum.
Christl. Buchhandlung.

Junger
Schneidergeselle
gesucht. **G. Wilp,** Emsdetten.

Ein
tüchtiger Schmied
wird gegen hohen Lohn gesucht.
Bei wem, zu erfahren in der Expedition dieser Zeitung.

Arbeitsnachweis

des Evangl. Arbeiter-Vereins zu Berlin.

Alexanderstr. 42. Fernsprecher VII 3987.

Arbeitsuchende: **1 Heizer, 1 Arbeiter, 1 Bäcker, 3 Hausdiener, 1 Kassenbote.**

Ein junger, verheirateter **Gärtner,** kleine Familie, welcher in allen Branchen der Gärtnerei erfahren ist, auch Kenntnisse in Bienenzucht, Jagd u. Fischerei besitzt, sucht zum 1. April dauernde Stellung. Nähere Auskunft erteilt **Rud. Seefeldt,** Handelsgärtner, Pencun in Pommern.

Einen Bäckergesellen und Lehrling
sucht **Herm. Reichmann, Ehringshausen** bei Wetzlar.

Einen Schneidergehülfen
und einen **Lehrling** sucht
Alb. Grimm, Hilchenbach.

Ein tüchtig. fleißiger **Gärtnergehilfe,** durchaus erfahren in Landschaft u. dgl., findet dauernde Stellung. Gehalt M. 25 bis 30 bei freier Station. **F. Höck,** Kunst- u. Handelsgärtner, Oberursel a. Taunus.

Korbmacher
findet dauernde Stellung bei **Heinrich Angersbach,** Offenbach a. M.

Als Lehrling
findet Ostern ein Sohn achtbarer Eltern, der Lust hat, die Gärtnerei zu erlernen, unter günstigen Bedingungen Stellung. Gärtner **Wegner,** Rittergut Weteritz bei Gardelegen (Altmark).

Suche zum baldigen Eintritt ein jüngeres
Kindermädchen.
Frau **E. Herrmann,** Siegen, Marburgerstraße 29.

Familien-Anzeigen

Geburts-Anzeigen.

Ein Sohn:
Lehrer Niebuhr-Bielefeld.
Wilhelm Schaefer-Bielefeld.
R. Spengler-Gr.-Lichterfelde.
Franz Hartmann-Godesberg a. Rh.

Eine Tochter:
Dr. Franz Bruck-Berlin.
Louis Jacobsberg-Bielefelld.
E. Maaß-Bochum.
Rechtsanwalt Dörrer-Würzburg.

Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen.

Verlobt:
Auguste Kellermann, Rechtsanwalt **Friedr.** Günther-Elberfeld.

Verehelicht:
Clemens Höfer, Constanze Frielingsdorf-Werden-Ruhr.
Carl Wortmann, Nettchen Streicher-Köln.

Todes-Anzeigen.

Pfarrer em. Karl Hentschel-Freienwalde i. Pomm.
Florenz Sickmann-M.-Gladbach.
Dachdeckermeister Wilh. Kottmann-Wetzlar.
Ingenieur Max Fischer-Langerfeld.
Pfarrer Ludwig Schmehl-Mittel-Seemen.
Wwe. Niestroth-Bielefeld.
Kgl. Eisenbahn-Werkmeister Wilh. Remhof-Betzdorf.
Wwe. Friedrich Gerlach geb. Dittert-Haiger.
Eduard Wolf-Bielefeld.
Hausvater Wilhelm Meyer-Wilhelmsdorf.
Christian Mörler-Eckenheim.
Mathilde Gottschalk-Werdohl.

Todes-Anzeige.

Heute morgen 8 Uhr verschied im festen Glauben an ihren Heiland nach kurzem schweren Leiden infolge Gehirnentzündung meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin

Bertha Heinbach geb. **Spies**

im Alter von 34 Jahren.

Nur der Herr, welcher sie zu sich genommen, vermag uns zu trösten.

Siegen, Bürbach, Rinsdorf und **Tiefenbach,**
den 6. Februar 1900.

Der trauernde Gatte nebst Kinder und Angehörigen.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 2 Uhr statt.

Für die Leitung verantwortlich: O. Beckmann. — Unterhaltungsteil: Dr. Burckhardt-Godesberg. — Anzeigen: Chr. Schlünz.
Druck und Verlag der Westdeutschen Verlagsanstalt, E. G. m. b. H., Siegen, Sandstr. 18.

Hierzu eine Beilage.

Nr. 32.
12. Jahrgang.

Beilage zur Zeitung „Das Volk“

Donnerstag,
den 8. Februar 1900.

Christlich-soziale Partei.
Verein Berlin.

Freitag, den 9. Febr. 1900, abends 8 Uhr,

Große Versammlung

im Stadtmissions-Saal vor dem Halleschen Thor, hinter der Kreuzkirche.

Eingang Johannistisch 6 und Johanniterstr. 6.

Thema: „Der Kampf gegen die Prostitution.“

Referent:

Herr Reichstagsabgeordneter Hofprediger a. D. **Stöcker.**

Die Mitglieder werden gebeten vollzählig zu erscheinen und Freunde mitzubringen. — Damen sind herzlich willkommen.

Wir bitten unser Partei-Organ **„Das Volk“** bei der Post zu abonnieren, **weil nur darin unsere Parteinachrichten** bekannt gegeben werden.

J. Auftr.: **Wartenberg.**
Das Bureau der christl.-soz. Partei, Verein Berlin, Gräfestr. 76.

Minden-Ravensberg.
Christlich-soziale Versammlung.

Sonntag, den 11. Februar, nachmittags 3 Uhr,

in Schröttinghausen b. Werther

bei Neubauer Herm. Schwarze.

Christlich-soziale Versammlungen
auf dem Westerwald

am Freitag, den 9. Februar, abends 7 Uhr, im Saal der Witwe Schmidt in Schöneberg bei Neitersen (Kr. Altenkirchen);
am Samstag, den 10. Februar, abends 8 Uhr, in Kroppach bei Gastwirt Heupel;
am Sonntag, den 11. Februar, nachm. 2½ Uhr, in Marienberg bei Gastwirt Lotze:
am Sonntag, den 11. Februar, abends 8 Uhr, in Unnau bei Gastwirt Häbel;
am Montag, den 12. Februar, abends 8 Uhr, in Westerburg im Gasthaus „zum Grünewald“.

Jedesmal Vortrag des Herrn Dr. Burckhardt in Godesberg über das Thema:

„Die wahren Freunde des Volks“

und Besprechung des Gesuches an das königliche Oberbergamt wegen Inbetriebsetzung der Gruben.

Jedermann ist freundlich eingeladen.

Von neuem Hungersnot in Indien.

Das ist die erschütternde Hiobspost, welche in den letzten Wochen aus dem fernen Osten zu uns herüberdringt. Die Not droht furchtbarer zu werden, als vor drei Jahren, denn diesmal ist ganz Indien davon betroffen. Unsere Missionare denken mit Schrecken an die nahezu 800 Kinder, die in unseren Anstalten erhalten werden und die ohne Hilfe dem Hungertode verfallen würden, an die 500 bis 600 eingeborenen Gehilfen, an unsere zahlreichen Christen und Katechumenen, und wir denken außerdem an unsere Missionare selbst. Dies unvorhergesehene Unglück verschlimmert die schon bedrängte Gesamtlage unserer Mission in verhängnisvoller Weise. Wir haben bereits in diesem Jahre 60 000 Mark mehr ausgeben müssen, als wir eingenommen haben, was nicht möglich gewesen wäre, wenn uns vor einem Jahre unsere Freunde die Hände nicht gefüllt hätten. Der große Verlust an Missionsvermögen, 136 100 Mark, veranlaßt durch ständige Mindereinnahme, konnte nicht gedeckt werden. Augenblicklich haben unsere Brüder in Indien 14 000 Mark verlangt, um Reis ankaufen zu können, so lange derselbe nicht unerschwinglich teuer ist. Die Kasse aber ist leer, wir müssen Darlehen aufnehmen, um der größten Not zu begegnen. Wenn es so weiter ginge, würde der Fortbestand unserer ganzen Mission in Frage gestellt werden. Aber kann die deutsche evangelische Christenheit eine Mission aufgeben, über welche Gott das Füllhorn seines Segens so wunderbar ausgeschüttet hat, eine Mission, in welcher augenblicklich 10 000 unsterbliche Seelen nach der heiligen Taufe begehren und sich im vorbereitenden Unterricht befinden? Einer der ersten Missionskenner hat dieselbe die Krone aller Missionen in Indien genannt. Goßners Mission, schon längst den früheren engen Grenzen entwachsen, bedarf einer ganz andern Unterstützung als bisher. Sie bittet im Bewußtsein ihrer Verantwortung vor dem HErrn um das Maaß voll Liebe, welches zu ihrer gedeihlichen Fortentwicklung nötig ist. Möchten diejenigen, welche noch keiner andern Mission ihre Teilnahme geschenkt haben, für unsere Kolsmission Unterstützungsvereine bilden, und wenn sie das nicht können, dieselbe durch Einzelgabe erquicken. Wir bitten um der Liebe willen, die uns selbst in den Tod geliebt hat, uns aufs neue in den Stand zu setzen, das Werk fortzuführen. Der Hungersnot in Indien steht gegenüber die glänzende Ernte dieses Jahres und der auch sonst offenbar wachsende Wohlstand unseres Volkes. Unser Heiland und HErr, der gesprochen hat: Mich jammert des Volks, und der sich an die Seinigen gewandt hat mit dem Worte: Gebt Ihr ihnen zu essen, mache alle unsere alten treuen Freunde willig, das heilige und gesegnete Werk zu stärken, welches der HErr aus großer Gnade ihnen und uns anvertraut hat. Er bewege die Herzen und schenke uns viele neue eifrige Förderer und Mitarbeiter. Gaben der Liebe sind zu senden an das Kuratorium der Goßnerschen Mission, Friedenau-Berlin, Handjerystraße 19—20.

Das Kuratorium der Goßnerschen Mission:
D. Braun, Generalsuperintendent. Hoffmann, Geh. Justizrat und Kammergerichtsrat. Paul Händler, Professor. v. Hollerstein, Korvettenkapitän z. D. Engel, Chefredakteur. Neutsch, Geh. Kalkulator. Noeller, Oberkonsistorialrat. Plath, Missionsinspektor. Rausch, Missionsinspektor. Kletschke. Siethe.

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 5. Febr. Unter der Ueberschrift: „Die Anrempelung des Reichstags-Abgeordneten Dr. Lieber“ brachte der „Vorwärts“ am 13. Dezember eine Notiz über den Vorgang, der sich Tags zuvor vor dem Reichstagsgebäude abgespielt hatte. Als der Abgeordnete Dr. Lieber am Tage zuvor in der Mittagstunde das Reichstagsgebäude betreten wollte, sei ihm von einem jungen Manne der Weg versperrt worden. Dr. Lieber habe bei Seite treten wollen, da habe der junge Mann eine Hundepeitsche unter dem Mantel hervorgezogen und ihm zwei leichte Schläge über den Arm versetzt. Der anscheinend geistesgestörte Mann sei auf der Wache als der Schriftsteller Adolf Brandt aus Neu-Rahnsdorf festgestellt worden. Er habe früher Flugblätter, betreffend den Fall des Dr. Sternberg, von der Tribüne unter die Abgeordneten geworfen, um die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit auf sich zu lenken. Wegen der Behauptung, daß die That in anscheinend geistesgestörtem Zustande begangen worden sei, sowie wegen der Unterstellung, daß Reklamesucht die Triebfeder seiner Handlungsweise gewesen sei, fühlte der Schriftsteller Brandt sich beleidigt und strengte gegen den Redakteur des „Vorwärts“, Paul John, die Privatklage an. Er gab zu, daß der Inhalt der Notiz sich im wesentlichen mit der Wahrheit decke, es sei nur nicht mitgeteilt worden, daß er Dr. Lieber mit den Worten angeredet habe: „Herr Dr. Lieber, ich komme, um Sie wegen Ihres Verhaltens im Falle Sternberg zur Verantwortung zu ziehen.“ Dr. Lieber habe mit den Worten: „Ach was, ich habe mit dem Falle Sternberg nichts zu thun!“ bei Seite treten wollen. Da habe er ihm die beiden leichten Schläge versetzt. Er sei mit vielen anderen Personen überzeugt, daß man gegen den Oberstabsarzt a. D. Dr. Sternberg durch dessen Entmündigung ein schweres Verbrechen begangen habe, und für diese Ueberzeugung trete er mit seiner ganzen Kraft ein. Dr. Lieber habe versprochen, sich im Parlament des Falles anzunehmen, habe sein Wort aber plötzlich zurückgezogen. Der Kläger erklärte, daß er die That vor dem Reichstagsgebäude begangen habe, um vor Gericht gestellt zu werden, er hoffe bei dieser Gelegenheit den Beweis dafür antreten zu können, daß dem Dr. Sternberg schweres Unrecht geschehen sei. Der Verteidiger des Beklagten, Rechtsanwalt Heinemann, führte aus, daß ihm noch nie eine so wenig begründete Privatklage vorgekommen sei. Wenn die unerhörte That des Klägers mit anscheinender Geistesgestörtheit erklärt werde, so sei dies für den Thäter keine Herabsetzung, sondern eine Hinaufsetzung. Ebenso wenig liege eine Beleidigung in dem zweiten beanstandeten Punkte. Der Gerichtshof trat diesen Ausführungen bei und wies den Kläger kostenpflichtig ab.

In Gastwirtskreisen erregt folgender Rechtsstreit lebhaftes Interesse: Der Hoflieferant Julius Bötzow gab dem Eigentümer des bekannten Restaurationsgrundstücks „Kurfürstenpark“ in Halensee, Wilh. Meyer, ein Hypothekendarlehn von 100 000 M. gegen die Verpflichtung des Meyer, daß er und seine Rechtsnachfolger bei einer Konventionalstrafe von 10 Mk. für jedes Hektoliter, kein anderes Lagerbier, als das Bötzow-Bier im Kurfürstenpark ausschenken dürfe. Meyer verpachtete im vorigen Jahre den Kurfürstenpark an den Kaufmann Ludwig Kluge für eine Jahrespacht von 42 000 Mark und Kluge führte zuerst neben dem Bötzow-Bier ein echtes Münchener Bier ein, nachdem er im Pachtvertrage dem Meyer gegenüber dessen Pflichten gegen Bötzow übernommen und für den Fall der Zuwiderhandlung sich der Exmission unterworfen hatte. Später ersetzte Meyer das Münchener Bier durch das Breslauer Haase-Bier. Herr Bötzow verklagte hierauf Herrn Meyer auf eine Konventionalstrafe von 1000 Mark, weil 100 Hektoliter Haase-Bier von seinem Rechtsnachfolger verschänkt worden seien. Das Landgericht verurteilte auch Herrn Meyer mit der Begründung, daß das Haase-Bier als gleichwertig mit dem Bötzow-Bier nicht verschänkt werden durfte. Nunmehr klagte Herr Wilh. Meyer durch R.-A. v. Glasenapp gegen Kluge auf Exmission. R.-A. Leop. Meyer als Vertreter des Kluge brachte die Gutachten der gerichtlichen Sachverständigen Dr. Bischoff und Kuckenburg bei, wonach Haase-Bier ein stark eingebrautes Bier sei, welches dem echten Münchener Bier gleichwertig und daher nicht als Lagerbier hiesiger Art anzusehen war. Das Amtsgericht wies auf Grund dieser Gutachten die Exmissionsklage, die auf dem Boden der Entscheidung des Landgerichts stand, ab.

Um Teilnahme für die **unter dem Kriege in Südafrika** schwer leidende Mission Berlin I zu wecken, fand in der Friedenskirche ein Missionsgottesdienst statt, bei welchem Missionsinspektor Dr. Merensky predigte, der viele Jahre in Transvaal gearbeitet und u. a. auch die Station Botschabelo gegründet hat. Die Kirche war denn auch dicht gefüllt. Dr. Merensky knüpfte seine Mitteilungen an das Gleichnis vom Senfkorn. Er erinnerte daran, daß gerade vor 100 Jahren, am 1. Februar 1800, das Berliner Missionsseminar durch den Oberforstmeister v. Schirding und den Prediger Jänicke gegründet worden ist, das sich aus diesem kleinen Anfang heraus zu seinem jetzigen Umfang gebildet hat. 170 Missionare sind daraus hervorgegangen, von denen 150 von der Berliner Gesellschaft ausgesendet wurden. 100 von ihnen stehen noch im Dienste dieser Gesellschaft. Dann schilderte der Redner das Wachstum der Arbeit und die Erfolge in Südafrika, wo die Gesellschaft über 35 000 Christen getauft und gesammelt hat. Jetzt seufzen so viele Missionare und Gemeinden unter den Nöten des Krieges. Zwischen der oft genannten Wagondrift in dem Tugelafluß und dem Spionkop, dem Orte der letzten Schlacht, liegt eine der Berliner Missionsstationen, wo 20 christliche Sulufamilien Land gekauft haben und in einem christlichen Dorfe nebeneinander wohnen. Wie mag es jetzt dort aussehen? Mit der Bitte um helfende Teilnahme schloß Dr. Merensky. Daß diese Bitte nicht vergeblich war, bewies die reiche Kollekte von 150 Mk. Hoffentlich helfen auch andere Gemeinden in gleicher Weise, die durch den Krieg geschlagenen Wunden heilen.

Abordnung. Die junge Braut des Direktors Zimmerling vom Findelhause Bethesda auf Hongkong, Frl. Martha Brauer, ist in einem feierlichen Gottesdienste in der Bethlehemskirche abgeordnet worden. Sie wird damit zugleich die Hausmutterstelle an dieser Anstalt übernehmen, die auch Prinz Heinrich bei seinem Aufenthalt in China mit großem Interesse besucht hat. Die Festpredigt hielt Pastor Flashar (Pfarrer am Großen Militärwaisenhause zu Potsdam). Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß er an dieser Stelle stehen durfte; denn sowohl Herr Zimmerling, als auch seine Braut haben lange Jahre in seinem Hause gelebt, Frl. Brauer 4½ Jahre als Erzieherin und hochgeschätzte Gehilfin. Die Abordnung vollzog unter Beistand des Missionsinspektors D. Wendtland und des Pfarrers Flashar der Missionsinspektor Pastor Schmidt-Sauberzweig. Er rief der jungen Dame zu: „Martha, Martha, du hast viele Sorge und Mühe; eins aber ist not!“ (Luc. 10, 41—42). Nach Ablegung des Gelöbnisses erscholl vom Orgelchor als Sopransolo der Gesang der Ruth: „Wo du hingehst, da gehe ich auch hin usw.“ Die Gemeinde

---

Die Versöhnung auf Schloß Landeck.

Original-Erzählung von **C. J.**

1) (Nachdruck verboten.)

Der Himmel hatte ein Einsehen gehabt. Nach wochenlanger Dürre war endlich ein Gewitterschauer niedergegangen! Nun stand der mächtige Bergwald erquickt und ein kräftiger Duft stieg von der frisch getränkten Erde auf.

Auf der Landstraße, welche sich zwischen den Bergen hinaufschlängelte, ging ein Wanderer, der nicht gerade erfreut zu sein schien über die unerwartete Erquickung! Offenbar war er vom Regen überrascht, davon überzeugten deutlich seine durchnäßten Kleider. Während er mühsam auf dem schlüpfrigen Wege vorwärts strebte, spähte er sehnsüchtig nach dem moosbewachsenen Giebel einer Wassermühle, welche neugierig aus dem Grün hervorlugte. Vermutlich hatte der bläulich aufsteigende Rauch ihm die Hoffnung auf eine warme Tasse Kaffee erweckt.

Jetzt hatte er den freien Platz vor der Mühle erreicht. Der Müller saß vor der Thür, die Füße in grobgeschnitzten Holzschuhen, den Oberkörper mit einer gestrickten Jacke bekleidet, auf den roten Haaren eine fettige Schirmmütze.

Der Fremde zog höflich den Hut.

„Kann ein durchnäßter Wanderer hier einen Augenblick untertreten?“

Der Müller sah ihn mürrisch von der Seite an und brummte, ohne seine Pfeife aus dem Munde zu nehmen: „Hier ist kein Gasthaus.“

Dem Fremden stieg das Blut in sein hübsches, wettergebräuntes Gesicht, doch bezwang er sich und entgegnete ruhig: „Das hat ja auch niemand behauptet, aber Sie sehen doch, daß ich keinen trocknen Faden am Leibe habe! Da ist es doch Christenpflicht, einen Fremden nicht wie einen Hund von der Thür zu weisen!“

„Christenpflicht?“ entgegnete der Müller grob, „was geht mich Christenpflicht an? Meine Pflicht ist, daß ich meinen Kram zusammenhalte. Wenn ich jeden Landstreicher, dem es in den Sinn kommt, mich mit seinem Besuche zu beehren, aufnehmen wollte, so könnte ich in drei Wochen selbst mein Bündel schnüren und betteln gehen.“

Entrüstet wandte sich der Fremde um und schickte sich an, ohne ein Wort zu erwidern, seinen Weg fortzusetzen, als zu seinem grenzenlosen Erstaunen auf der gegenüberliegenden Wiese ein Heuhaufen lebendig zu werden begann. Es wühlte sich etwas daraus hervor: erst ein grauer Kopf mit struppigem Barte, dann ein gedrungener Leib, endlich ein paar kurze, stämmige Beine, und plötzlich, wie dem Erdboden entstiegen, stand ein grüner Jägersmann da, welcher eilfertig auf den betroffen dreinschauenden Müller zustrebte. Als er nahe herangekommen, hielt er ihm die geballte Faust unter die Nase und ließ eine Flut kräftiger Waidmannsflüche über ihn ergehen.

„Du alter Esel!“ polterte er, „Du Tagedieb und Strauchritter, Du schwarze Rabenseele! Hätte ich es nicht mit meinen eigenen Ohren gehört, ich würde es gar nicht glauben, was für eine gottvergessene Kreatur Du bist! Heißt das Höflichkeit? Heißt das Menschlichkeit? Wir haben so noch ein Hühnchen zusammen zu pflücken! Meinst Du, ich höre es nicht, daß es nachts im Revier so verdächtig knallt, he? Daß ich Dich nur mal erwische! — Aber dem Herrn will ich es melden, was er für einen ungastlichen Kerl hier auf der Mühle sitzen hat!“

„Meinetwegen könnt Ihr es ihm auch schriftlich geben,“ entgegnete der Müller giftig, drehte sich kurz um und verschwand im Hause.

„Alle Wetter!“ rief der Alte erbost, „muß einen so ein Kerl noch das Blut wieder in Wallung bringen nach der erquickenden Abkühlung! Aber kommen Sie,“ fügte er ruhiger hinzu, „der Lump soll uns nicht den schönen Abend verderben! Gehen Sie mit mir eines Weges?“

„Ich wollte vor Abend noch Burg Landeck erreichen. Bis zum Dorfe dort unten bin ich mit der Post gefahren, da ließ ich meinen Koffer im Gasthofe und dachte den schönen Weg zu Fuß zu machen. Leider hat mich das Wetter überfallen und in diesen kläglichen Zustand gebracht. Sehen Sie nur, was aus meiner Toilette geworden ist!“

Der Förster mußte lächeln, als er die lehmbedeckten Stiefel und die durchnäßten Kleider ansah. „Ja,“ meinte er, „daran erkennt man die feinen Herren aus der Stadt, daß sie sich in Feld und Wald nicht zu helfen wissen! Ich bin rasch entschlossen unter den Heuhaufen gekrochen, der läßt nichts durch! — Aber Sie sagten, Sie wollten nach Burg Landeck! Sind Sie denn mit der Herrschaft bekannt, wenn man fragen darf?“

„Ich — ich kenne jemand von droben,“ lautete die etwas verlegene Antwort.

„So, so! kennen jemanden. Vielleicht den alten Herrn?“

„Nein.“

„Na, denn die gnädige Frau?“

„Auch nicht,“ entgegnete der Fremde, dem das Verhör peinlich zu werden anfing.

Der Alte blieb stehen und sah seinen Begleiter forschend an. Plötzlich ließ er einen leisen Pfiff vernehmen, als ob ihm eine unerwartete Erleuchtung käme. Ein schlaues Lächeln umspielte seinen Mund, als er langsam fragte:

„Vielleicht das gnädige Fräulein?“

Unangenehm berührt erwiderte der junge Herr ausweichend: „Und wenn es nun ein Sohn des Hauses wäre?“

Dem Förster schoß das Blut ins Gesicht, seine Züge nahmen einen erregten Ausdruck an, als er hastig fragte: „Was wissen Sie von einem Sohne des Hauses?“

Mit Befremden sah der arglose Begleiter die unerwartete Wirkung der hingeworfenen Worte und antwortete gelassen: „Warum soll ich denn den Sohn des Hauses nicht kennen?“

„Weil — weil, — doch ich brauche mich nicht darüber zu ereifern. Ich sehe wohl, daß Sie nur nach einer Ausflucht suchen. Sie kennen ihn nicht, können ihn auch nicht kennen, denn Sie sind hier in der Gegend völlig fremd. Ich möchte Ihnen nur den Rat geben, vor dem Alten droben nichts von einem Sohne des Hauses zu erwähnen, Sie möchten sonst übel anlaufen. Aber sehen Sie doch,“ rief er plötzlich ablenkend aus, „wie prachtvoll die Sonne dort untergeht!“

Der junge Mann hörte nicht auf die Unterbrechung, seine Gedanken waren noch ganz bei dem angeregten Gegenstande.

„Ich gestehe Ihnen,“ rief er lebhaft, „daß ich bis zu dieser Stunde keine Ahnung hatte von dem Vorhandensein eines Sohnes auf Schloß Landeck. Wenn aber ein solcher da ist, so glaube ich das nächste Anrecht zu haben, von ihm zu erfahren! Was einem Fremden zu erwähnen nicht erlaubt sein mag, wird einem — einem Gliede der Familie doch wohl frei stehen?“

Der Alte sah ihn fragend an. „Einem Familiengliede? Wie soll ich das verstehen?“

„Nun denn,“ entgegnete sein junger Begleiter, „warum soll ich Ihnen verbergen, was doch in wenig Tagen in aller Leute Mund sein wird?“ Bei diesen Worten streifte er den Handschuh von seiner Linken und wies dem Förster einen funkelnagelneu blinkenden Ring.

Verwundert blickte dieser bald den Ring, bald den jungen Mann an; plötzlich rief er jedoch mit heller Freude:

„Also Sie sind der unerwartete Bräutigam unseres lieben gnädigen Fräuleins?“

„Ich bin Gerhard von Tannen,“ erwiderte der Angeredete lächelnd, „und Elsbeth von Landeck ist meine verlobte Braut. Im vorigen Winter lernten wir uns in der Residenz kennen, vor acht Tagen habe ich schriftlich um ihre Hand angehalten und gehe nun, mir das versprochene Jawort der Eltern mündlich zu holen.“

Der Förster stand lange wortlos, sichtlich mit seiner Rührung kämpfend, dann ergriff er die schlanke Hand des jungen Mannes und drückte sie fest.

(Fortsetzung folgt.)

aber stimmte an: „Jesu geh voran, auf der Lebensbahn". — In dem Findelhause, das vom Frauenmissionsverein für China unterhalten wird, herrscht zur Zeit leider viel Krankheit. Erst vor einiger Zeit hat eine gründliche Erneuerung der Gebäude stattgefunden, und ist eine terre Kanalisation angelegt worden, wodurch die Kasse natürlich stark überlastet ist.

Kirche, Schule und Mission.

Ueber die Notwendigkeit, Altäre, Kanzeln, Taufsteine, Grabdenkmäler u. a. in Kirchen zu erhalten, spricht sich der bekannte Dresdner Gelehrte Hofrat Professor Dr. Kornelius Gurlitt in einem Aufsatze über die sächsischen Dorfkirchen in Dr. Robert Wuttkes Sächsischer Volkskunde aus. Er sagt: Die alten Werke haben einen Wert, den kein moderner Künstler den seinigen geben kann, den des geistigen Verwachsenseins mit der Gemeinde. Sie sollten daher nicht nach dem Geschmack von heute beurteilt und selbst, wenn sie „Sachverständigen" mißfallen, nicht entfernt werden. Wir sollen über den Geschmack unserer Väter und ihre Thaten nicht richten, damit nicht wir einst gerichtet werden. Denn was uns schön erscheint, wird deshalb nicht auch unseren Nachkommen als das Bessere gelten. Alter Besitz ist ein unersetzliches Gut, man solle doppelt vorsichtig sein, es zu veräußern, denn das Verlorene ist nie wieder zu bringen. Auch die in den Kirchen aufgestellten Grabsteine sollte man als ehrwürdige Denkmale schonen. Auch hier ist der Gesichtspunkt falsch, daß man über ihre Erhaltung nach dem Gefallen oder selbst nach sachverständigem Kunsturteil entscheidet. Denkmäler sind errichtet, daß man der Toten und des Todes gedenkt, nicht um Kunstwerke zu erzeugen! Sie gehören in erster Linie der Ortsgeschichte, erst in zweiter der Kunstgeschichte an. Darum soll auch das unscheinbare Denkmal, selbst das einer unbedeutenden Persönlichkeit, mit Ehrfurcht bewahrt bleiben. Stören sie dort, wie sie stehen, den Gottesdienst, so ist doch immer eine Stelle in der Kirche zu finden, wo sie dies nicht thun und sie vor Unbill geschützt sind. Reich sind unsere Kirchen namentlich an Denkmälern aus der Zeit seit etwa 1550 bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts. Selbst aus der Zeit des 30jährigen Krieges fehlt es nicht an tüchtigen Arbeiten. Auf den Kirchhöfen fangen dagegen die Denkmäler an selten zu werden, die älter als 1700 sind. Die reizenden Grabkreuze in Schmiedeeisen sind schon längst fast ganz verschwunden; vielfach sind sie in öffentliche und private kunstgewerbliche Sammlungen übergegangen. Reiche Freidenkmäler in Sandstein namentlich aus der Mitte des 18. Jahrhunderts sind dagegen nicht selten. Bei dem hohen Stande des mittleren Könnens der Bildhauer jener Zeit finden sich oft darunter sehr tüchtige Leistungen. Sie verfallen nur zu oft, da es an Mitteln zu ihrer Pflege gebricht. Eine wohlgeordnete Kirchenverwaltung sollte aber diese oft kostbaren Andenken an die Toten einer kunstreicheren Zeit, die mit wenigem oft zu erhalten sind, nicht unberücksichtigt lassen. Eines seien die Kirchenverwaltungen vor allem eingedenk: es ist nicht zu erwarten, daß in ländlichen Kirchen sich Kunstwerke ersten Ranges finden. Man soll an ihre Schätzung nicht mit jenem Maßstabe herantreten, den man in unseren großstädtischen Museen sich aneignete. Man soll vielmehr die Liebe als Maß nehmen, mit der das Werk geschaffen ist, selbst bei mäßigem Gelingen. Und die Kirche soll streng darauf halten, daß das ihr in Liebe Gebotene nicht ohne Grund in Mißachtung komme. Man pflege die bescheidenen Kunstäußerungen, man sorge dafür, daß sie rein und in gutem Stande bleiben; denn das, dem die Kirchenverwaltung keine Sorgfalt zuwendet, kommt bald auch bei den Kirchgängern in Mißachtung. Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß unsere Zeit das Bessere schaffe; und selbst wenn sie es thäte, so ist das, was einer ländlichen Kirche geboten werden kann, doch selten ein wirklich Empfundenes und Eigenes. Nur zu oft tauscht man bei Erneuerungen nichts Edleres an Kunstwert ein, als man besaß. Man verlor aber die Geschichte aus der Kirche. Die stilvollste Restaurierung kann einen hohen Wert nicht wiederschaffen: nämlich, daß man an jedem Stück die Liebe sieht, mit der die Gemeinde während der Jahrhunderte ihres Waltens an ihrer Versammlungsstätte hing.

Soziales.

Zum Maurerstreik in Frankfurt a. M. meldet der dortige „General-Anzeiger": Nachdem die Verhandlungen mit der Lohnkommission der Maurer von Frankfurt a. M. und Umgegend wegen der im November vorigen Jahres verhängten Sperren resultatlos verlaufen sind und nachdem ein größerer Teil der organisierten Maurer aus dem Maurerverbande ausgetreten ist, haben letztere unter den nachstehenden Bedingungen die Arbeit wieder aufgenommen: 1. Die Einstellung und Entlassung von Arbeitern steht im freien Ermessen des Arbeitgebers. 2. Der Besuch von Arbeiterversammlungen während der Arbeitszeit darf nur mit Zustimmung des Arbeitgebers geschehen. Der Besuch solcher Versammlungen ohne Zustimmung des Arbeitgebers gilt als Vertragsbruch, welcher den Arbeitgeber zur sofortigen Entlassung des Arbeiters berechtigt. 3. Im Interesse eines allseitig befriedigenden Einvernehmens hat jegliche Agitation auf der Arbeitsstelle zu unterbleiben, andernfalls ist der Arbeitgeber auch hier zur sofortigen Entlassung des Arbeiters berechtigt. 4. Die Arbeiten können sowohl im Akkord als im Tagelohn ausgeführt werden. 5. Die Kündigungsfrist ist, wenn nicht eine kürzere schriftlich vereinbart wird, eine zweitägige. Gekündigt kann nur werden an jedem Donnerstag vor 6 Uhr abends mit Gültigkeit auf den darauffolgenden Samstag abend. Die Arbeitszeit beträgt 10 Stunden, von morgens 6 Uhr bis abends 6 Uhr, mit den üblichen Pausen von zusammen zwei Stunden für Frühstück, Mittag und Vesper. Im Winter richtet sich die Arbeitszeit je nach der Tageshelle. 7. Ueberstunden, Nacht- und Sonntagsarbeit sollen nur dann stattfinden, wenn Menschenleben in Gefahr sind, schwere Schädigungen des Betriebs entstehen, oder der öffentliche Verkehr gehemmt wird. 8. Als Ueberstunden sind solche zu betrachten, die vom Arbeitgeber verlangt werden, über die zehnstündige Arbeitszeit hinausgehen, und in die Zeit von einer Stunde vor Beginn oder zwei Stunden nach Schluß der zehnstündigen Arbeitszeit fallen. 9. An Samstagen findet der Schluß der Arbeitszeit um 5 Uhr abends und an den Tagen vor Ostern, Pfingsten und Weihnachten um 12 Uhr mittags statt. 10. Der ortsübliche Stundenlohn beträgt bis zum 1. März 1900 45 Pfennig für die Stunde und wird vom 1. März 1900 bis 1. März 1901 auf 48 Pfennig für die Stunde erhöht. Dieser ortsübliche Stundenlohn ist überall da zu gewähren, wo beim Eintritt in die Arbeit oder während den ersten acht Tagen nach Eintritt in die Arbeit kein anderer Lohn vereinbart wird. 11. Bei Akkordarbeiten wird kein höherer Lohn garantiert, als der zur Zeit festgesetzte ortsübliche Stundenlohn, und werden Abschlagszahlungen nur hiernach geleistet. 12. Für Ueberstunden auf Verlangen des Arbeitgebers wird ein Lohnzuschlag von 10 Pfg. für die Stunde gezahlt; für Nacht- und Sonntagsarbeit wird ein Lohnzuschlag von 50 Prozent gewährt; ein Lohnzuschlag tritt nicht ein, wenn die Ueberstunden vom Arbeiter verlangt werden. 13. Der Lohn soll am Zahltage während der Arbeitszeit und vor 5 Uhr auf der Arbeitsstelle gezahlt werden. Wo nach Feierabend auf den Lohn gewartet werden muß, geschieht dies auf Kosten des Arbeitgebers. 14. Die Lohnzahlungsperiode ist eine vierzehntägige, jedoch werden auf Wunsch wöchentlich (Samstag) Abschlagszahlungen gewährt.

Briefkasten.

Unsere Leser und Freunde bitten wir, bei freudigen und traurigen Familienereignissen uns stets eine diesbezügliche Anzeige zugehen zu lassen. Die große „Volk"-Gemeinde kann und muß gerade durch die Veröffentlichung derartiger Anzeigen bekunden, daß es ein gemeinsames Band der Treue und Anhänglichkeit ist, welches alle christlich-sozialen Freunde umschlingt.

Andachtsbücher. Ein wundervolles Andachtsbuch für tägliche Morgenandachten ist das von W. Hunzinger, Präp. (Verlag Bahn-Schwerin i. M., geb. 3 M., mit Goldschnitt 4,50 M.), auf fürstlichen Wunsch als Gegenstück zu den bewährten Abendandachten von D. Ahlfeld, 5 M., geschrieben und von fürstlicher Hand vielfach verteilt. Die Andachten beginnen mit einem Bibelspruch oder Vers, sind kurz, tief-innig und in von und zu Herzen gehender Sprache geschrieben. Gleichem Zwecke dienen und gleichen Wert haben auch die kurzen und wundervollen Epistel- und Evangelien-Betrachtungen desselben Verfassers, im Verlage des christlichen Vereins im nördl. Deutschland, Erxleben, für Mitglieder à 85 Pfg. zu haben. Sehr zu empfehlen als Andachtsbuch ist auch: Behn, Epistel-Erklärungen (Behn, Schwerin?). S. Hbg.

B. R. Kleines Schatzkästlein, besonders für die Jugend, von Bogotzky, ist zu empfehlen.

W. W. in B. Wenn Sie inserieren wollen, wird wohl der „Nachbar" in Hamburg das beste Blatt sein. Im ganzen werden aber Stellungen der Inneren Mission nicht mit Hilfe von Inseraten besetzt, sondern durch die Brüder-Anstalten, an welche die Vereine, welche Stellen zu besetzen haben, sich wenden. Sie werden gut thun, sich an das Rauhe Haus in Hamburg, Johannesstift in Berlin, Brüderhaus Neinstedt, oder an eine andere Diakonen-Anstalt zu wenden.

K. Y. Z. 1. Gewiß können Sie Mitglied der christlich-sozialen Partei werden. Wenden Sie sich direkt an unsern Parteisekretär Herrn Dr. Burckhardt in Godesberg a. Rh., der Ihnen gerne alles nähere mitteilen wird. — 2. Ueber den Burenkrieg ist soeben im Verlage der Liebelschen Buchhandlung, Berlin W., Kurfürstenstr. 18, eine Broschüre erschienen, betitelt „Der Krieg in Südafrika 1899/1900 und seine Vorgeschichte". Die Schrift ist durch jede Buchhandlung zu beziehen. Preis ist uns nicht bekannt, dürfte aber 1 Mk. kaum übersteigen.

M. H. in M. Das Sonntagsblatt wird in Zukunft aus technischen Gründen mit der gewöhnlichen Beilage zusammengedruckt und der Samstagnummer beigefügt. Die Frage bezüglich der Bücher beantworten wir Ihnen in einigen Tagen.

Westfalen.

Hamm, 5. Febr. Am Samstag fand hierselbst unter starker Beteiligung die Provinzialversammlung des Bundes der Landwirte statt. Den ersten Vortrag hielt der Direktor des Bundes Dr. Hahn. Er pries den Fürsten Bismarck als Vertreter der Landwirte, beklagte die Zollpolitik, wünschte der Regierung Bismarcks Geist und Schutz des Inlandes gegen den ausländischen Handel. Hierauf sprach der erste Vorsitzende des Bundes Freiherr von Wangenheim, der sich selbst als Muster der ostelbischen Agrarier bezeichnete. Er und seine Freunde seien gegen die Kanalvorlage aus wirtschaftlichen und technischen Gründen gewesen und wenn die Regierung keine bessere Begründung der Vorlage habe, so werde diese wiederum abgelehnt werden. Redner trat dann für die Flottenvorlage ein. Herr Gutsbes. Sümmermann-Schede entwickelte die Gründe, die auch ihn, den Einheimischen, veranlaßten, gegen den Kanal zu sein; er habe zwar nichts gegen die Lippe-Kanalisierung, aber der Emscherkanal sei der Landwirtschaft unersprießlich und der Zubringerkanal (Syburg) sei der Ruhr nicht zuträglich. — Es wurde dann die folgende Resolution angenommen: Der Prov.-Verband d. B. d. L. erklärt sich vollständig einverstanden mit der vom Vorstande so lobenswert vertretenen Wirtschafts-Politik; er erwartet zuversichtlich, daß die hohe Staatsregierung den schönen Worten, mit denen sie die Landwirtschaft in ihrer mißlichen Lage stets zu beschwichtigen suchte, endlich Thaten folgen läßt, insonderheit durch Beseitigung der Zollkredite, der Durchführung der Reformen der Produktenbörse, gerechte Gestaltung des Fleischschaugesetzes, Maßnahmen zur Begünstigung der Landwirte, richtige Eisenbahntarife zu Gunsten der inländischen Produktion und nicht zu Gunsten des Handels und des Auslandes, Kreditpolitik zu Gunsten des Mittelstandes, Beseitigung der Einfuhr des Quebrachoholzes. Wir stellen bei dem hohen Herrenhause den Antrag, dem demnächst zur Vorlage kommenden Ergänzungsgesetze und dem Entwurf zum Ansiedelungsgesetze die Genehmigung zu versagen oder dahin zu wirken, daß dieselben nur für die Provinz Schlesien Gesetz werden, nicht aber für Westfalen. Die Versammlung kann es nicht unterlassen, öffentlich ihr Bedauern auszusprechen, daß vielfach immer noch der Unterschied der christlichen Konfessionen als Mittel benutzt wird, in den Reihen der Landwirte unserer Provinz Uneinigkeit zu stiften.

Rheinprovinz.

V **Repelen** bei Mörs, 6. Febr. Von hier wird uns geschrieben: Vor einiger Zeit erschien bei mir ein Reisender namens H. aus Krefeld, welcher verschiedene Bilder und gestickte Bibelsprüche feilbot, angeblich zum Besten des Baues einer evangelischen Kirche in Waldsassen (Oberpfalz). Der Mann zeigte eine gedruckte Empfehlung vor, die diese Angaben bestätigte. Ich bestellte des guten Zweckes halber ein Bild, welches mir dieser Tage zugestellt wurde und 6 Mark kostet. Aber wozu hatte ich mein Geld hergegeben? Zum Bau der katholischen Kirchen in Jerusalem und Jerichow! Neben dem Bilde erhielt ich noch einen angeblich auf dem heiligen Grabe zu Jerusalem geweihten Rosenkranz mit dem „Trost", daß jeden Monat in der heiligen Grabeskirche eine Messe für mich gelesen werde. Uebrigens hat auch mein Nachbar des guten Zweckes wegen ein solches Bild bestellt, welches er freilich noch nicht erhalten hat. Jedenfalls aber wird es ihm genau so gehen wie mir. Da der Reisende wahrscheinlich auch in anderen Orten bei evangelischen Eingesessenen Gelder für katholische Kirchenzwecke zu erlangen versuchen wird, so sei hiermit vor dem Reisenden H. aus Krefeld gewarnt.

Standesamts-Nachrichten.

Standesamt Weidenau.

Angemeldet vom 28. Januar bis 3. Februar 1900.

Geburten. Emma Johanna, T. d. Bäckermeisters Peter Schäfer in Weidenau, ev. — Marie Katharine, T. d. Fabrikarbeiters Herm. Engel in Caan, kath. — Lydia Hermine, T. d. Eisendrehers Ferdin. Theodor Kaiser in Marienborn, ev. — Heinrich, S. d. Kesselwärters Heinrich Schmidt in Weidenau, ev. — Wilhelm Conrad Otto, S. d. Hüttenarbeiters Johannes Todt in Weidenau, ev. — Albert, S. d. Blechwalzers Carl Stähler in Weidenau, ev.

Aufgebotene. Kupferschmied Gustav Jung in Weidenau, ev., und Christine Louise Marie Schreiber in Weidenau, ev. — Walzarbeiter Heinrich Stähler in Buschgotthardtshütten und Näherin Emma Johanna Lorsbach in Weidenau, ev.

Eheschließungen. Bergmann Robert Daub aus Niederdielfen, ev. mit Lina Elise Haas aus Trupbach, ev. — Kesselschmied Jakob Anton Karl Knester und Bertha Schreiber, beide in Bürbach, ev. — Briefträger Heinrich Jakob Kraft in Weidenau, kath., mit Anna Christina Stötzel aus Niedernelphen, kath. — Schreiner Friedr. Patt in Weidenau, Diss., und Johanna Euteneuer in Weidenau, Diss. — Maschinenwärter Gustav Adolf Dapprich in Siegen, ev., mit Lina Wörster in Weidenau, ev.

Wirtschaftlicher Wochenbericht.

Die „Kohlennot" hat in dieser Woche zu einer instruktiven Debatte im Abgeordnetenhause Veranlassung gegeben. Namentlich die Schilderungen des Abgeordneten v. Werdeck brachten einmal ein Bild davon, wie in einzelnen Industriezweigen der Mangel an Kohlen und die Kohlenteuerung wirkt. Es wäre sehr erwünscht, wenn diese Schilderungen von anderer Seite ergänzt würden, denn an die Oeffentlichkeit gelangen aus verschiedenen Gründen solche Klagen und Beschwerden nicht leicht. Zeitungen, die sie sammeln und veröffentlichen möchten, kämen bei dem noch allgemein herrschenden Optimismus in den Verdacht einseitigen „Flaumachens". Die Industrie schweigt, weil sie durchweg geldbedürftig ist und also die Stimmung des Geldmarktes nicht verderben möchte. Schliesslich scheut man auch angesichts der Börsenhausse und der Streikbewegungen unter den Bergleuten davor zurück, den Bergwerken ihren Mehrverdienst vorzurechnen. So erscheint die Kohlenteuerung immer nur gelegentlich auf der Tagesordnung. Fast alle Industrien begründen nämlich ihre Preiserhöhungen mit den fast unerschwinglichen Kohlenpreisen.

Sieht man sich die offiziellen Marktpreise der Kohlen an, so haben wir allerdings noch nicht ganz die höchsten Preise der letzten Hochkonjunktur erreicht. In Essen wurden notiert per Tonne im Jahresdurchschnitt:

	1887	1889	1890	1891	1899
Flammkohlen .	5,72	9,29	12,36	11,02	9,13
Fettkohlen . .	5,62	8,48	10,72	9,86	9,37
Magere Kohlen .	4,88	8,26	11,00	9,73	8,88
Gaskohlen . .	7,10	11,04	14,85	12,91	11,75
Hochofenkoks .	7,83	15,72	19,78	13,50	14,37
Giessereikoks .	8,67	17,00	22,00	17,00	16,69
Brechkoks . .	8,32	17,69	22,61	18,00	17,27
Briquettes . .	7,30	11,86	14,64	14,25	12,08

Das sind nun freilich die Durchschnittsziffern und für 1899 auch nur die Syndikatspreise. In Wirklichkeit dürften die Kohlenpreise heute das Niveau von 1890 nahezu erreicht und im freien Handel vielfach überschritten haben. Am 15. Januar d. J. notierten die offiziellen Syndikatspreise an der Essener Börse für Flammkohlen 9,50 bis 11,50 M., für Fettkohlen 9,75—11,75 M., für Hochofenkoks 17—20 M., für Giessereikoks 21 bis 22 M., für Brechkoks 22—24 M. Das Schlimmste aber ist, dass zu diesen Preisen Kohlen in ausreichenden Mengen nicht mehr zu beschaffen sind. Hat doch in dieser Woche ein rheinisches Eisenwerk aus England einen grösseren Kohlenvorrat bezogen, selbstverständlich zu höheren Preisen als den am Rhein üblichen, nur um sich gegen plötzlichen Kohlenmangel zu sichern.

Nun droht uns auch in Deutschland ein Streik der Bergleute. Im Wurmrevier ist der Streik bereits ausgebrochen. Ein allgemeiner Streik der Kohlenarbeiter würde fast augenblicklich die gesamte Industrie lahm legen und Hunderttausende von Arbeitern brotlos machen. Diese Erwägungen dürften alle besonneren Bergleute, die ja hoffentlich noch in der Mehrheit sind, von übertriebenen, unerfüllbaren Forderungen abhalten.

Inwiefern die Syndikate eine Mitschuld an der Kohlennot trifft, konnte im Abgeordnetenhause nicht festgestellt werden. Früher haben die Kohlen- und Kokssyndikate, zum Teil auf Grund der billigen Ausfuhrtarife unserer Staatsbahnen, ihren ausländischen Abnehmern bedeutende Preisnachlässe bewilligen können. Es geschah, um für Zeiten schlechten Geschäftsganges sich den Auslandsmarkt zu sichern und Regelmässigkeit im Betriebe aufrecht zu erhalten. Diese Begünstigung des Auslandes auf Kosten des Inlandes hat nur so lange eine gewisse praktische Berechtigung, als es im Inlande nicht an Material fehlt. Allein noch im Spätherbst des vorigen Jahres klagten die deutschen Gasfabriken lebhaft darüber, dass das Kohlensyndikat die Ausfuhr fortsetze, während ihnen immer schlechteres Material geliefert werde. Jetzt stellt das Syndikat in Abrede, dass es neue Abschlüsse mit auswärtigen Bestellern mache. Die Angelegenheit muss untersucht werden. Unternehmerverbände von so monopolistischer Art müssen in einem geordneten Staatswesen unter behördlicher Kontrolle gehalten werden, sonst gewinnt in ihnen leicht die skrupellose Gewinnsucht die Oberhand. Wir zweifeln nicht, dass die Absicht dieser grossen Syndikate gut ist, und auch ihr Erfolg, nämlich die grössere Stetigkeit der Preisbewegung verdient alle Anerkennung. Aber wir haben längst hervorgehoben, dass in Zeiten stürmischer Nachfrage und allgemeiner, auf dem ganzen Weltmarkt gleichzeitig auftretender Preissteigerung die Mehrheit der Syndikatsverwaltung in schwere Versuchung kommt, das volkswirtschaftlich gesunde Prinzip aufzugeben und den Augenblicksgewinn mitzunehmen. Da sollte durch eine Kontrolle wenigstens ihres Ausfuhrhandels die Oeffentlichkeit in die Lage versetzt werden, den einsichtigeren Syndikatsmitgliedern einen moralischen Rückhalt zu bieten.

Das Stichwort „Kohlennot" hat an der Börse eine erneute Hausse der Bergwerks- und Hüttenaktien herbeigeführt. So gewannen vom 27. Januar bis zum 3. Februar die Aktien der Arenberger Bergbaugesellschaft 14, Schwartzkopff Maschinenfabrik 11¼, Konkordia Bergwerk 8, Dannenbaum 10, Donnersmarckhütte 14, Düsseldorfer Eisenhütte 22, Harpener Bergwerk 11, Laurahütte 6, Mathildenhütte 24, Schalker Grubenverein 30 Proz. u. s. w. Man sieht, es ist ein richtiger „boom" im Werke. Dazu trägt auch der leichtere Geldstand bei. Gerade hier muss aber vor jedem Optimismus gewarnt werden. Die Kriegsaufwendungen Englands und die Milliarden, die Frankreich und Deutschland für Flottenvergrösserungen aufzubringen beabsichtigen, können nicht spurlos aus dem Geldmarkt genommen werden. Der neue Reichsbankausweis zeigt, dass trotz des hohen Diskonts die Bar-Reserve und der steuerfreie Notenvorrat sich verringern. Handel und Industrie schränken sich ein, und daher können auch die bestehenden Montangesellschaften nicht unendliche Gewinne erzielen.

(N. Pr. (Kreuz)-Ztg.)

No. 32.
12. Jahrgang.

Volkswirtschaftliche Beilage zur Zeitung „Das Volk“

Donnerstag
den 8. Febr. 1900.

Börsen-Nachrichten.

Getreide.

Central-Stelle der Preussischen Landwirtschafskammern
Notierungsstelle, 5. Feb. 1900.

a) für **inländ.** Getreide ist in Mark per Tonne gezahlt worden:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Uckermark	147	136	126—140	118—126
Mittelmark, Prignitz	135—143	130—137	136—140	125—145
Neumark	140—150	126—138	120—144	118—132
Lausitz	144—140	132—135	135—142	124—142
Magdeburg	138—148	138—146	140—170	132—143
Altmark	134—145	132—141	140—152	124—144
Merseburg östl.	140—152	135—149	136—152	133—145
do. westl. d. Mulde	138—152	140—147	130—170	130—145
Erfurt	135—142	140—152	140—170	120—135
Stettin (Bez.)	140—146	128—135	135	116—122
Stolp (Platz)	143	135	130	118
Anklam (Platz)	142	132	130	121
Greifswald (Platz)	141	133	—	118
Danzig	140—147	132—136	127	113—119
Thorn	138—142	120—132	116—125	118—124
Elbing	—	—	—	120—124
Tilsit	136—144	134—140	125—137	106—113
Insterburg	140	135	130	116
Allenstein	—	—	—	—
Greifswald (Pl.)	—	—	—	—
Breslau	132—149	131—137	125—145	114—121
Striegau	139—147	133—139	129—143	117—123
Namslau	142—147	130—135	121—147	114—119
Brieg	140—146	132—138	128—140	114—120
Strehlen	—	—	—	—
Posen	131—142	125—132	116—130	120—128
Bromberg	140—143	122—128	118—120	128
Bomst	—	—	—	—
Kempen	140—146	130—136	130—136	128—134
Lissa	140—146	126—132	120—127	113—117
Grätz	147½	130	125	127½
Filehne	—	—	—	—
Kiel	142—143	140—141	138—140	134—140
Oldenburg	140	135	135	130
Flensburg	140—143	133—138	135—145	125—133
Kassel	147	149	—	138

b) Nach privater Ermittelung:

Stadt	755 Gr. p. L.	712 Gr. p. L.	573 Gr. p. L.	450 Gr. p. L.
Berlin	151	142	—	139
Stettin (Stadt)	146	135	135	120
Königsberg i. Pr.	143¼	132½	128	122
Breslau	150	137	145	121
Posen	142	130	130	120
Neuss	156	143	—	134
Mannheim	167½	150	—	140
Hamburg	149	142	—	132

c) **Weltmarkt** auf Grund heutiger eigener Depeschen per To. incl. Fracht, Zoll u. Spesen, aber ausschliesslich der Qualitäts-Unterschiede

Von				5./2.	3./2.
New-York n. Berlin	Weizen	Loko	77¾ Cents	= M. 178,00	178,25
Chicago „ „	„	Feb.	66⅛ Cents	= „ 170,00	170,25
Liverpool „ „	„	März	5 sh 10¼ d.	= „ 176,25	177,00
Odessa „ „	„	Loko	88 Kop.	= „ 168,75	168,75
Riga „ „	„	„	86 Kop.	= „ 163,50	164,75
In Paris	„	Feb.	19,95 Frcs.	= „ 162,50	163,00
Amsterdam n. Köln	„	März	—	= „ —	—
New-York n. Berlin	Roggen	Loko	61½ Cents	= „ 159,75	159,75
Odessa „ „	„	„	75 Kop.	= „ 151,50	151,50
Riga „ „	„	„	74 Kop.	= „ 147,50	146,25
Amsterdam n. Köln	„	März	132 hl. fl.	= „ 145,75	146,50

Berlin, 3. Feb. (Marktpreise nach Ermittelungen des Königl. Polizei-Präsidiums. Höchste und niedrigste Preise.) Per 1 dz für: Weizen 15,20, 14,00. Roggen 14,30, 13,70. — Futtergerste 14,00, 13,00. — Hafer, gute Sorte, 15,00, 14,20, Mittelsorte 14,10, 13,30, geringe Sorte 13,20, 12,50. — Richtstroh 4,16, 3,82. — Heu 7,00, 4,70. — Erbsen, gelbe zum Kochen 40,00 25,00. — Speisebohnen, weisse 45,00, 25,00. — Linsen 70,00, 30,00. — Kartoffeln 7,00, 5,00. — Per 1 kg: Rindfleisch von der Keule 1,60, 1,20, do. Bauchfleisch 1,20, 1,00. — Schweinefleisch 1,60, 1,10. — Kalbfleisch 1,80, 1,00. — Hammelfleisch 1,60, 1,00. — Butter 2,60, 2,00. — Eier 60 St. 6,00, 3,00. — Per 1 kg: Karpfen 2,20, 1,00, Aale 2,80, 1,40. — Zander 2,50, 1,00, — Hechte 1,80, 1,00, — Barsche 1,60, 0,80, — Schleie 2,80, 1,20. — Bleie 1,40, 0,80, — Krebse, 60 Stück 12,00, 3,00.

Hamburg, 3. Feb. (H. B.-H.) Weizen fest, Mecklenburger 128—130 Pfd. und Ost-Holsteiner 130—133 Pfd. M. 148—150, Niederelber 130—133 Pfd. 148—150, unverzollt ex Schiff loko und schwimmend: Kansas II M. 124 bis 126, Northernspring II 130—134, Australier 140—142, La Plata 115—126, Northernspring II Duluth 135—137 Walla-Walla 133—134 per 10 dz. — Roggen fest. Holsteiner 122—126 Pfd. M. 138—143, Mecklenb. 123—128 Pfd. 142 bis 148, feine Sorten über Notiz, unverzollt ex Schiff: Süd-Russ., Donau und Amerikanischer 112—115 per 10 dz. — Gerste Futterware fest. Holsteiner u. Mecklenburger Mk. 150—160, Westpr., Oderbruch und Schles. 150—160, Saale 170 bis 200, unverzollt ex Schiff: Süd.-Russ. M. 105—107, Donau, Bulgar. u. Rumän. 109—115, feine Sorten über Notiz, neue Böhm., Mähr. u. Ungar. 156—185. Alles per 10 dz. — Hafer matt. Amerik. u. Kanada M. 128—130, Russischer 130—140, Holsteiner 132—140, Mecklenburger 132—140, feine Sorten über Notiz. — Mais fest, unverzollt ex Schiff: Amerik. mixed. M. 77,50-78,50 Cinquantin 102—107, Odessa 94—96, La Plata 79—81. — Buchweizen ruh. Amerik. Prima State und Russ. M. 130—135, verzollt Holsteiner 143—150.

Oelsaaten und Fettwaren.

Hamburg, 3. Feb. Rüböl ruhig, loko 48.

Breslau, 2. Feb. Oelsaaten. Schlagleinsaat fest, M. 20,00—22,00—23,00, feinste darüber. Leindotter schwer verkäuflich, 16,00—18,00—19,50. Hanfsaat ruhig, 18,00—19,00. Kleesamen fest, roter 30—40—50—60—65, hochfein darüber, weisser ruhig 20—30—40—50—61.

Dresden, 2. Feb. Rüböl raff. mit Fass M. 51,00. Rapskuchen, pro 1 dz. lange M. 12,50, runde 12,00. Leinkuchen I. 18,00 II. 17,00.

Neuss, 2. Feb. Rüböl M. 53,75, do. fassweise 55,25, gereinigtes Oel 56,75 per 1 dz.

Köln, 2. Feb. Rüböl loko 56,50, per Mai 54,50. — Trübe.

Zucker.

Magdeburg, 5. Feb.	5. Feb.	3. Feb.
Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement	10,55—10,70	10,55—10,70
Nachprodukt. „ 75 pCt. Rendement	8,20—8,40	8,25—8,45
	Ruhig.	Fest.
Gem. Raffinade mit Fass	23,62½-24,00	23,62½-24,00
Gem. Melis I mit Fass	23,12½	23,12½
	Ruhig, stetig.	Stetig.

Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Februar 9,80 G., 9,85 B., per März 9,82½ G., 9,85 B., per Mai 9,95 bz., 9,92½ B., per August 10,10 G., 10,15 B., per per Okt.-Dez. 9,42½ G., 9,50 B. Ruhig.

Kolonialwaren und Landesprodukte.

Hamburg, 3. Feb., vorm. 11 Uhr. Kaffee. Good average Santos per März 35½, per Mai 36, per September 37, per Dez. 39¾. Alles Geldpreise.

Spiritus.

Stettin, 3. Feb. Spiritus loko 42,50 bez.

Danzig, 3. Feb. (H. v. Morstein.) Spiritus fester. Nicht kontingentirter loko 44 Br.

Breslau, 3. Feb. Spiritus per 100 Liter 100 pCt. exkl. M. 50 Verbrauchsabgaben per Juli —,— B., do. 70 Verbrauchsabgaben per Aug. 43,30 B. —

Leipzig, 3. Feb. Spiritus (unversteuert) per 10 000 Literprozent ohne Fass mit M. 70,— Verbrauchsabgabe —,— G., do. mit M. 70,00 Verbrauchsabgabe 44,10 G.

Wien, 3. Feb. Heute ist in diesem Artikel kein Geschäft zu verzeichnen. Prompter Kontingent-Spiritus notirte K. 39,60 bis K. 40, mithin um 20 H. höher als am Schlusse der Vorwoche.

Provisionen.

Hamburg. (H. B.-H.) Schmalz. Amerik. Steam M. 31,00, do. in Tierces Marke Armours Special 31,25, do. do. Chamberlain, Roe u. Co. 32⅜, do. do. Choice Grocery 32,25, div. Marken 31,75—32,00, alles per 50 kg Netto transito. In Firkins zu 50 kg 50 Pf. teurer. In Eimern zu 12½ kg M. 1,50 teurer als Tierces. Hamburger in Drittelfonnen: Marke Radbruch 40,50, do. Stern —,—, do. Kreuz 38,50, do. Schaub 38,50, alles per 50 kg, Netto verzollt. Pure Lard Kingan 33,00 für Tierces per Netto-Cent., unverzollt. Choice Grocery Lard der North Packing u. Provision Campany in Boston für Tierces loco 33,75, Halfbarrels zu 50 kg Netto loco 34,25, Buckets zu 25 kg do. 35,25, Pails zu 12½ kg do. 35,75 Pails zu 10 kg do. 36,25, alles unverzollt.

New-York, 3. Feb. Schmalz Chicago per Dez. 5,62½, Schweinefleisch Chicago per Sept. 8,87½.

Chikago, 3. Feb. Schmalz per Mai 6,02½ (6,07½), per Jnli 6,10 (6,15), Speck short clear 6,00 (6,00), Pork per Mai 10,85 (10,95).

Petroleum.

New-York, 3. Feb. Petroleum Stand white in New-York 9,90, do. do. in Philadelphia 9,85, do. Refined (in Kases) 11,10 do. Credit Balances at Oil City 168.

Säesaaten.

Breslau, 2. Feb. Lupinen matt, gelbe 7,50 bis 8,00, blaue 7,70 bis 8,20, feinste über Notiz. Wicken umsatzlos, 11,00 bis 12,00, feinste darüber.

Hamburg (H. B.-H.) Kleesaat per 50 kg. Brutto, weiss fest, gering und mittel M. 25—40, fein und hochfein 56 bis 72; rot fest, ungar. 59—75, russisch. 60—76, amerik. 40 bis 48; Alsike ruh., gering und mittel 26—56, fein und hochfein 60—78, Tymothee fest, amerik. 17—20, deutsche 24,00 bis 31,00. Wicken, inländische, kleine 150—160, do. grosse 175—185. Rapssaat, fehlt. Leinsaat. La Plata auf Abladung 208. Hanfsaat. Russ. und Galiz. 225—245. Lupinen, gelbe 95 bis 105.

Toledo, 3. Feb. Rothklee willig (Bushel) Feb. 5,75, März 5,80. Vor. Cours 5,75 resp. 5,80.

Kartoffeln und Kartoffelfabrikate.

Breslau, 2. Feb. Speisekartoffeln pr. 2 Ltr. 10—12 Pfg. pr. 50 kg M. 1,50—1,80. Stärke ruh. Kartoffelmehl pr. 1 dz inkl. Sack 19,75. Kartoffelstärke 19,50. Preise bei 100 dz.

Nordhausen, 3. Feb. Kartoffeln Mk. 3,50—4,50 für 1 dz.

Baumwolle.

New-York, 2. Feb., 6 Uhr abends. Baumwolle New-York 8, do. für Lieferung Febr. 7,65, do. für Lieferung April 7,59, do. New-Orleans 7 11/16.

Liverpool, 3. Feb. (Anfang.) Baumwolle. Mutmasslicher Umsatz 10000 B. Tendenz ruh. Tagesimport 8000 B.

Futtermittel.

Danzig, 3. Feb. (H. v. Morstein.) Weizenkleie mittel 4,12½, 4,15 per 50 kg bezahlt. Roggenkleie 4,10, per 50 kg. bezahlt.

Nordhausen, 3. Feb. Heu M. 5,00—5,50, Richtstroh 2,50—3,00 für 1 dz.

Magdeburg, 3. Feb. Richtstroh 3,50—4,00, Krummstroh 2,50—3,00, Heu 5,50—7,00. Alles für 1 dz.

Hamburg, 3. Feb. (H. B.-H.) Weizenkleie ruhig. Gute gesunde loko M. 4,40—4.50, gute gesunde grobe 4.60 bis 4.70, feine loko 4.40 bis 4.50 per 50 kg. Netto in Leihsäcken. Roggenkleie ruhig, feine und grobe loko und auf Lieferung 4.40—5.00 per 50 kg. Netto in Leihsäcken. Oelkuchen ruh. Rapskuchen 100 bis 120 per 10 dz. Leinkuchen 140—145 per 10 dz. Palmkuchen. Deutsche 110 per 10 dz. Cocos 125—145 per 10 dz. Erdnusskuchen 125—145 per 10 dz. Baumwollsaatkuchen 120—125 per 10 dz.

Köln, 3. Feb. Heu M. 6,40—8,40, Richtstroh (Flegeldruch) 2,80, Krummstroh 2,00, Maschinenstroh (Roggen) 2,50 per 1 dz.

Metalle und Mineralien.

Glasgow, 3. Feb., vorm. 11 Uhr 5 Min. Roheisen. Mixed numbers warrants 67 sh. 4½ d. Flau.

New-York, 3. Feb., 6 Uhr abends. Zinn 28,00, Kupfer 16,00—16,25.

Berliner Börse

vom 5. Februar 1900.

Wechsel.

Amsterdam	8 Tg.	—
Brüssel	8 Tg.	—
Skandinav. Plätze	10 Tg.	—
Kopenhagen	8 Tg.	—
London	8 Tg.	—
„	3 Mt.	—
Madrid	14 Tg.	—
New-York	vista	—
Paris	8 Tg.	—
„	2 Mt.	—
Wien	8 Tg.	84,55 G
„	2 Mt.	84,10
Schweizer Plätze	8 Tg.	—
Italienische Plätze	10 Tg.	—
Petersburg	8 Tg.	—
„	3 Mt.	213,45
Warschau	8 Tg.	216,00 G

Bank-Disc. 5% Lombard 6%

Geldsorten.

Sovereigns	20,475 G
20 Frcs.-Stücke	16,27 G
Gold-Dollars	—
Imperials	—
Amerikanische Noten	4,195 G
Belgische „	81,25
Englische „	20,51
Französische „	81,60
Holländische „	169,65
Oesterreich. „	84,70 B
Russische „	216,50
Russisch. Zollcoupons	324,60

Umrechnungs-Sätze: 1 Franc = 0,80 M. 1 österr. Gold-Gulden = 2,00 M. 1 Guld. österr. W. = 1,70 M. 1 Guld. holländ. W. = 1,70 M. 1 Goldrubel = 3,20 M. 1 Dollar = 4,20 M. 1 Livre Sterl. = 20,40 M. 1 Rubel = 2,16 M.

Deutsche Anleihen.

Deutsche Reichs-A. c.	3½	98,90
„ „	3½	98,90 B
„ „	3	88,60
Preuss. Cons. Anl. c.	3½	98,70 G
„ „ „	3½	98,70 G
„ „ „	3	88,80
Staats-Schuld.-Sch.	3½	—
Barmer Stadt-Anleih.	3½	—
Berliner 75-92	3½	97,20 G
Bielefelder	4	100,80 G
Casseler	3½	—
Dortmunder	3½	93,40 G
Düsseldorfer	3½	—
Duisburger	3½	—
Elberfelder	3½	—
Essener	3½	—
Halberstädter 97	3½	—
Hallesche 86	3½	—
Hannov. Prov.-Oblig	3	—
„ Stadt-Anl.	3½	—
Hildesheimer	3½	—
Kölner	3½	94,50 G
Magdeburger	3½	—
Ostpreuss. Prov. Obl.	3½	93,75
Pommersche „	3½	95,10
Posener „	3½	94,50
„ „	3	84,50 B
Rheinprovinz-Oblig.	3	87,10
„ Ser. 18	3½	92,50
„ „ 19	3½	96,50
Westf. Provinz-Anl.	3	86,25 B
„ „	3½	94,50
„ „	4	101,75
Westpr. „	3½	94,20
Berliner Pfandbriefe	5	—
„ „	4½	108,70
„ „	4	103,10 G
„ „	3½	99,50 G
Landsch. Centr.-Pfdb.	3½	96,20 G
„ „	3	86,00 G
Kur- u. Neum. neue „	3½	96,60 G
Ostpreussische „	3½	94,90 G
„ „	3	86,25
Pommersche „	3½	96,20
„ „	3	86,10
Posensche 6-10 „	4	101,80
„ Ser. C. „	3½	95,10
„ „	3	85,80 B
Sächsische „	4	—
„ „	3½	96,00
„ „	3	85,90 G
Schlesische alte „	3½	95,80 G
„ A. C. D. „	3½	96,30 G
„ „	3	87,00 G
Schlesw.-Holst. „	4	—
„ „	3½	94,70 B
„ „	3	86,75 G
Westfälische „	4	102,00
„ „	3½	95,25
„ „	3	—
Westpr. rittsch. L. „	3½	95,90 G
„ „ „	3	85,50 G
Hannöv. Rentenbriefe	4	—
„ „	3½	—
Hessen-Nass. „	4	—
„ „	3½	—
Kur- u. Neum. „	4	101,25 B
„ „	3½	—
Pommersche „	4	101,25 G
„ „	3½	95,25 G
Posensche „	4	101,10 G
„ „	3½	94,50 G
Preussische „	4	101,10 G
„ „	3½	94,60 G
Rhein. u. Westf. „	4	—
„ „	3½	95,00 G
Sächsische „	4	101,20 G
Schlesische „	4	101,10 B
„ „	3½	—
Schlesw.-Holst. „	4	101,25 G
„ „	3½	95,50 G
Braunschw. Lüneb. St.	3	—
Hamburg. Staats-Anl.	3½	100,20 B
„ „	3	86,90
Sächsische „	3½	—
„ Staatsrente	3	87,00

Deutsche Loospapiere

Ausb. Gunza. 7 Guld.	—	42,25
Augsburger „	—	26,25
Badische Präm.-Anl.	4	144,25
Bayerische „	4	171,10
Braunschw. 20 Th.-L.	—	131,60
Köln-Minden. Präm.	3½	136,00
Hamburger 50 Th.-L.	3	130,90
Lübecker „	3½	131,50
Meininger 7 Guld.-L.	—	24,50
Oldenburg. 40 Th.-L.	3	128,10

Oblig. Deut. Colonial-Ges.

Deut.-Ost-Afr. A.-Obl.	5	106,60 G

Ausländische Anleihen.

Argentin. Anleihe	5	—
„ innere	4½	72,70
Barletta-Loose	—	22,20
Bucarest. Stadt	4½	93,25 G
Buenos-Aires Gold	4½	76,25
„ Stadt	6	41,25
Chilen. Gold-Anl.	4½	—
Chinesische „	5½	102,00 G
„ 95 „	6	106,50
„ 96 „	5	98,10
„ 98 „	4½	83,10 B
Finnländische Loose	—	66,00
Griechen m. Coupons	5	39,75
„ Mon.	4	46,90
„ Pir.-Lar.	5	39,00
Italienische Rente	4	94,50 G
Lissaboner Stadt	4	68,90
Mexican. Anl. klein.	6	99,60
„ Eisenb.-Obl.	5	100,20 G
Oesterr. Gold-Rente	4	100,50 G
„ Papier- „	4½	—
„ Silber- „	4½	99,10
„ Credit- „	—	337,10
„ 1860er Loose	4	139,20
„ 1864er „	—	339,20
Portugis. Staats-Anl.	4½	86,10 G
Rumänische Anl.	5	95,30
„ „ 89	4	84,25
Russ. cons. Anl. 80	4	100,10 G
„ Gold- „ 84	5	—
„ Staatsrente	4	—
„ Prämien-Anl. 64	5	—
„ „ 66	5	282,00
„ Staats.-Obl.	3½	—
Schwed. Hypoth. 1904	4	99,00 G
Serb. Gld.-Pfdbr.	5	97,10
„ amort. St.	4	62,50
Spanier	4	68,80
Türkische Administr.	5	99,00
„ 400 Fr.-Loos.	—	124,20
Ungarische Goldrent.	4	99,30
„ Kronenrent.	4	94,50
„ Staatsrente 97	3½	84,60

Hypothek.-Pfandbriefe.

Anhalt-Dessau	4	99,90 G
Brsch.-Hann. 1-13.	3½	92,25 G
„ 14	3½	92,25 G
„ 16. 17	4	99,50 G
„ 18	4	100,25 G
„ unk. 1900 19	3½	92,25 B
„ „ 1910 20	3½	94,00 G
Dt. Gr. Cr. Pr. Pfdbr. I	3½	118,50
„ „ Pfandbr. II	3½	111,50 B
„ „ „	4	99,80 G
„ „ „	4	99,25 G
Dt. Grundschuld-Obl.	4	99,40
Dt. Hyp.-B.-Pfandbr.	5	—
„	4	99,50 G
Hamburg. H.- Pfdbr.	4	99,50
„ „ alte	3½	92,50
Hannöversch. Bdncrd.	3½	93,00 G
Mecklbg. Hyp.-Pfdbr.	3½	93,00
„ Str. H. B. Pf	4	100,25
„	3½	93,00
Meininger Hyp.-Pf.	3½	94,00
„ Prämien-Pf.	4	134,10 G
Mitteld. Bdncred.-Pf.	3½	93,50 G
„	4	100,25 G
Nordd. Grd.-Cred.	4	99,10
„ „	3½	93,30 G
Pommersche Hyp.-Br.	4	99,50
„ 11. 12.	4	100,50
„ Hyp.-Br.	3½	93,00
Pr. B.-C.-Pfd.	5	113,75 G
„	4½	115,00 G
„	4	99,75 G
Pr. Ctr.-B.-Pf.	3½	93,00
„ 1899	4	101,00
„ Com.	3½	93,80
Pr. Hyp.-A.-B.	5	99,80
„	3½	93,00
Pr. Pfdbr.-Bk.	3½	92,60
Rh. Hyp.-Pfb.	4	100,40 G
Rh.-Westf. B.	4	99,50 G
Sächsische	3½	94,00 G
Schles. Boden	4	100,00 G
Schwbg. Hyp.	3½	93,40 G
„	4	100,20
Stett. N. Hyp	4½	—
„ „	4	—
„ „	3½	—
Westd. Bd.-C.	4	100,20 G

Deutsche Eisenb.-A.

Aach.-Mastricht	131,50	
Altd.-Colbg.	132,50	
Braun. Lnd.	134,50	
Brölthaler	95,25 G	
Crefelder	107,20	
Dortm. G. Ensch	185,75	
Eutin-Lübeck	61,75 G	
Hbst.-Bikburg.	141,50	
Königsb. Cranz	154,50 G	
Lüb.-Büchen	161,25	
Marienb. Mlaw.	83,90	
Ostpr. Südbahn	91,70	

Deutsch. Eis.-St.-Pr.

Altd.-Colberg.	132,50 G	
Brsl.-Warsch.	96,75 B	
Dortm. G. Ensch	177,25 G	
Marienb. Mlaw.	114,50 G	
Ostpr. Südbahn	112,50	

Deutsche Klein- und Strassenbahn-Actien

Aach. Kleinb.	134,75
Allg. Deut. Kleinb.	136,80
„ Loc. u. Strb.	182,25 G
Barmen-Elberf.	231,75 G
Brl.-Chrl.-Pferd.	144,00
Boch.-Gels.-Strb.	141,80
Braunschwg.	137,25 G
Brsl. Electr.	181,50 G
„ Strass.-Bhn.	307,00 B
Electr. Hochb.	119,25 G
Gr. Berlin. Strb.	220,00
Hamburg. Str-B.	186,80
Magdeburger „	156,00
Stettiner „	155,00 G

Ausl. Eisenb.-Werthe.

Oest.-Ung. St.	138,25
Südöst. (Lomb.)	27,90
Warsch.-Wien	—
Canad.-Pacific	94,00
Gotthardbahn	141,10 G
Ital. Merid.	136,00
„ Mittelmeer	100,00
Jura-Simplon	87,25 G
Lux. Pr. Henry	114,90
Northern Pacific	76,25 B
Schw. Central	144,75
„ Nordost	92,75 G
„ Union	79,50 G

Deutsche Eisenb.-Ob.

Altd.-Colberg.	—
Bergisch-Märk.	96,00
Braunschweig	—
„ Landesb.	93,75 G
Drtm. Gr. Ensch	—
Halb.-Blankenb.	—
Magdeb.-Wittb.	88,90
Starg.-Köstr. 3½	—

Ausl. Eisenb.-Obl.

Kasch.-Oderbrg. G	98,20
Kronpr.-Rdlfsb.	97,90 G
Oest.-Ung. Stb.	89,40 G
Südöst. (Lomb.)	71,50
Ivang.-Dombrow.	101,00 B
Koslow-Woron	0 0,10
Kursk-Kiew	98,60
Mosco-Kursk	—
Mosco-Rjäsan	99,60
Mosco-Smolensk	98,10
Rjäsan-Koslow	98,50
Rybinsk. „	98,25 G
Centr.-Pac.	—
North. Pac. 4%	103,20
„ 3%	66,30
Anatolische I	99,90 G
„ II	96,40
Gotthardbahn	97,25 G
Italienische	58,00 B
Oöste de Minas	48,00
Portugiesische	63,70
„ I. Rg.	80,10
Süditalienische	61,70 B

Schiffahrts-Actien.

Argo, Dampfsch.	103,50 G
Brsl. Rhederei	136,00
Chines. Küstenf.	78,80 G
Ham. Am. Packet	129,20
Hansa, Dampfsch.	166,75
Kstte. D. Elbsch	86,10
Norddeut. Lloyd	125,00
Schles. Dpf.-Co.	98,75 B
Stettin. Dpf.-Co.	—

Bank-Actien.

Aach. Disc.-Ges.	132,00 B
Bk. f. Rheinl. u. W.	113,75 G
Barmer Bank-V.	128,10 G
Bergisch-Märk.	152,75 G
Berliner Bank.	117,00
Berl. Hand.-Ges.	173,75
Bochumer Bank	112,00
Braunschw. Bk.	115,50 G
„ Cred.	111,80 G
„ Hypoth.	138,50 G
Breslauer Disct.	118,00
„ Wechslerbk.	107,50
Chemnitz-Bk.-V.	114,25 G
Coburger Credit	95,00
Comm.- u. Disc.	122,10
Darmstädter Bk.	146,30
Deutsche Bank.	211,60
„ Genossech.	112,75
Disconto-Comm.	196,50
Dresd. Bank.	166,50
Düsseldorfer	125,00 G
Elberf. Bank.-V.	123,80 G
Essener Credit	146,00
Goth. Grundcred.	130,00
Hamb. Hyp.-Bk.	155,00
Hannoversche.	128,75 G
Hildesheim	139,50 G
Kieler	—
Köln. Wechslerb.	104,40
Königsberg. V.-B.	114,10
Leipziger Bank	173,60
„ Credit	197,25
Magdeb. Bank-V.	123,75 G
„ Privatb.	113,00
Mecklenb. Bk. 40	120,00 G
„ Hypothek	108,75
„ Str. Hp.-B.	130,50 G
Mein. Hyp.-B. 70	129,75 G
Mitteld. Bodcr.	109,10
„ Cr.-Bk.	117,40
National-Bk. f. D.	147,50
Nordd. Credit-A.	125,25
„ Grundcr.	92,40
Oestr. Credit.	236,75
Osnabrücker	142,50 G
Ostbank f. H. u. G.	115,00
Ostdeutsche	119,50
Peters & Co. Kref.	125,00
Pom. Hyp.-Vrz.-A	139,00 G
Pr. Bodencr.-Bk.	138,50
Pr. Cent.-Bod.	165,25 G
Pr. Hypoth.-Bk.	130,75 G
Reichsbank	155,30
Rhein. Hyp.-Bk.	—
Rh.-West.-Bodcr	119,50 G
Sächsische.	134,30 G
Schaaffh. B.-V.	139,75
Schles. Bank-V.	145,13 G
Westdeutsch. Bk.	127,40 G
Westd. Bodencr.	113,63 B
Westfälisch. Bank	118,75 G

Industrie-Actien

Brauereien,	
Berl. Unionbr.	120,10
Bockbrauerei	193,50
Böhm. Brauhb.	228,50 G
Patzenhofer	239,00
Pfefferberg	247,00 G
Schönebg. Sch.	191,00
Schultheiss	254,10
Bochumer.	—
Dortmunder Br.	—
„ Löwen	233,00 G
„ Union	—
„ Victoria	195,00
Düssd. Höfel.	171,00
Germania, Dortm.	194,00 G
Lindenbr. Unna	126,50 G
Lindener	345,50 G
Accumulator-F.	142,00
Alfeld-Gronau	150,00
Allg. Berl. Omnib.	240,00
Allg. Electric.-G.	261,80
Aluminium-Ind.	160,50 G
Anglo-Ct.-Guano	112,00
Anhalt. Kohlenw.	108,25
Aplerbeck. Steink	124,75
Arenberg. Bergb.	—
Baroper Waltw.	162,00
Berl. Electric.-W.	215,75
„ Packetfahrt	418,00
Berzelius Bergw.	134,25
Bielefeld. Masch	289,75
Bismarckhütte	335,75
Boch. Bgw. Vz.-C.	91,00
„ Gusstahl	275,00
Bonifacius.	—
Braunschw Kohl	146,50 G
„ St. Pr.	166,50
„ Jute-Spinn.	200,00
„ Masch.	197,00 B
Bredow. Zuckerf.	69,40 G
Brsl. Oelfabrik	83,10 G
„ Spritfabr.	171,25
Wagh. Linke	281,50
„ Vorzug.	104,50
Butzke & Co. Met.	91,10
Casseler Federst	187,00 G
„ Trebertrock.	307,50
Chem. F. Buckau	87,50
Concordia, Bgb.	325,50
Consold. Schalke	396,50
Conrl. Bergwerk	—
Cröllw. Papier	259,75 B
Dannenbaum	150,75
Dessauer Gas.	210,50
Dent. Gas-Glühl.	123,00 G
„ Spiegelglas	152,75
„ Steinzgw.	323,00
„ Waffen u. Mun.	283,00
Donnersm.-Hütte	256,25
Dortm. Union C.	140,10 G
Düsseld. Cham.	—
„ Eisbd.-Wag.	289,75
„ Kamng.	50,25 G
Dynamit Trust	159,90
Egest. Salzw.	148,00
Elberf. Farbenf.	306,50 B
Electr. Kummer	152,80
„ Licht u. Kraft	117,30
Eschweiler Brgw.	283,25
„ Eisenw.	234,00
Frauenstädt. Zuckf.	138,10

Nr. 32.
12. Jahrgang.

Litterarische Beilage zur Zeitung „Das Volk."

Donnerstag,
den 8. Februar 1900.

Mitteilungen der evangel. Gesellschaft für Deutschland.

(50er Jahrgang. Elberfeld, Buchhandlung der evangel. Gesellschaft.)

Dieselben erscheinen regelmäßig und werden vom Pastor Cörper in Barmen redigiert und können allen empfohlen werden, welche sich für die Evangelisation im allgemeinen und die verdienstliche Arbeit obiger Gesellschaft im besonderen interessieren. Folgende Beurteilung in der letzten Dezember-Nummer über Blumhardts Uebertritt zur Sozialdemokratie hat ein Interesse für die Leser des „Volk", zumal der Verfasser Pfarrer Cörper in einem Pfarrbezirk amtiert, in welchem viele Sozialdemokraten wohnen, bei denen er im größten Ansehen steht und unter welchen er im großen Segen wirkt. P. Cörper hat gerade in diesen Fragen ein unbefangenes Urteil und großes Verständnis. Er schreibt also:

„Es ist ein Jammer, wie in unserm Vaterland die Dinge durcheinander gewirrt werden; die einen schreien: Das Christentum ist konservativ, die andern: nein, es ist liberal; jetzt erschallt der Ruf — **nicht, es ist sozial, denn das wußten wir längst** — sondern es ist: sozialdemokratisch. Daß Pfarrer zur sozialdemokratischen Partei hinzutreten, ist das Neueste. Daß ein Pfarrer auch den Sozialdemokraten im persönlichen Verkehr in aller Liebe begegnet, daß er sich freut, wenn ihm die Gelegenheit gegeben wird, mit ihnen und unter ihnen zu reden und das Reich Gottes zu verkündigen, das sollte sich von selbst verstehen und versteht sich für viele von selbst. Das ist auch gar nichts Außerordentliches. Der Zutritt zur Partei ist aber dann doch etwas ganz anderes. Wenn Bl. sagt: „Ich sehe mich geehrt als Nachfolger Christi", nämlich unter den Sozialdemokraten, so kommt uns die Freude an dieser Position vor wie die Freude eines Kindes. Warum sollten wir nicht wünschen, daß sie lange dauerte!? Seiner Zeit konnte sich Blumhardt ereifern, wenn man dem Wort des Kaisers nicht völlig zustimmte, politische Pastoren seien ein Unsinn; und nun wird dieser Kaiserliche Schwabe ein Sozialdemokrat.

Als vor einigen Monaten der Kaiser im bergischen Lande war, da war der eingefleischte patriotische Sinn zahlreicher Sozialdemokraten viel stärker als die Parteidisziplin; sie mußten ihn sehen und einer sagte nachher ganz begeistert: Der Mann gefällt uns, der soll nur wiederkommen. Auch zu Kirche und Christentum stehen viele von denen, die sozialdemokratisch wählen, viel näher als die Herren vom Freisinn. Aber das alles sollte nüchterne Leute nicht täuschen über Ziele und Zweck der Partei und über die Macht, welche verführerische Ideen in unruhigen Zeiten über Millionen gewinnen.

Wem wäre der Gedanke noch nicht gekommen, daß die sozialdemokratische Partei ein Werkzeug in der Hand Gottes ist, um vieles, was geändert werden muß, zu ändern. Aber liegt darin ein Grund, zur Partei beizutreten? Dann hätten die Propheten auch zu Ninive und Babel übertreten müssen, weil Gott damit Jerusalem züchtigte. Als Christ und um Christi willen oder als Nachfolger Christi dieser Partei beitreten wollen, das kann man nur, wenn man nach unserer auf Jahre langer täglicher Berührung mit der Partei beruhender Erfahrung erstens die Partei nicht aus eigener Erfahrung kennt, und zweitens, wenn man aus dem biblischen Christus einen ganz anderen macht, als er sich selbst giebt. Man kann dazu nur kommen, wenn man sich gewöhnt hat, aus dem Winkel seiner Vereinsamung heraus vieles zu beurteilen und zu verurteilen, was man gar nicht kennt. Das Christentum hat ja einen tiefen, sozialen Gehalt und dieser soziale Inhalt hat sauerteigartig die ganze Christenheit durchsäuert und muß und soll sie noch viel mehr durchsäuern. Daß die Sozialisten aller Schattierungen ihre besten Gedanken vom Evangelium entlehnt haben, oder wenigstens mit ihm sich berühren, das kann nur Blindheit oder Bosheit bestreiten. Alles das kann aber nur einen Unerfahrenen veranlassen, seinen christlichen und sozialen Sinn im Beitritt zur sozialdemokratischen Partei zu bethätigen, die wie andere Parteien mit Agitation, Parteiterrorismus und Gewalt ihre Herrschaft erringen und befestigen will.

Die Schlagworte „Religion ist Privatsache", „für Jedermann gleiches Recht ans Brot", der „Zukunftsstaat" bethören edle Seelen, so lange sie die Sache nicht in der Praxis der Parteidisziplin erkennen. Lassalle verzehrte jedes Jahr 6000 Thaler, Singer ist Millionär, Bebel hat sich durch sein Buch „die Frau" eine Villa erschrieben. Solche Leute machen und regieren die Partei. Wir wollen diese Männer nicht richten; aber ist es nicht eine unbegreifliche Heuchelei, wenn sich eine Partei, die sich von solchen Leuten regieren läßt, als die Partei der Enterbten aufspielt? Aber Bl. genügt es vorläufig, daß er sich unter ihnen geehrt sieht als „Nachfolger Christi". Wir geben Bl. zu, daß der Zusammenhang von Kirche und Staat, wie er in Deutschland historisch geworden ist, nach mancher Seite hin hinderlich ist; wir sind überzeugt, daß die Gemeinde Christi frei werden muß. Vielleicht helfen die sozialen Kämpfe die Fesseln sprengen. Aber daß die Zugehörigkeit zu einer Arbeiterpartei, die sich nur durch einen unerhörten Terrorismus halten kann und an deren Spitze der Jude und Millionär Singer steht, für die Entfaltung christlichen Lebens und die Erreichung christlicher Ziele geeigneter sein soll, als die treue Verwaltung des Pfarramts auch in freier exponierter Stellung, wie sie Bl. immer hatte, das ist doch die Frage. Wenn Bl. fragt: Wo Krieg und Blutvergießen, wo Völkerhaß und Klassenherrschaft, wo Völlerei und Unsittlichkeit bekämpft wird, was soll mich da hindern als wahrer Nachfolger Christi mich zu beteiligen? so weiß er noch nicht, daß bei seiner Partei der Vers gesungen wird: Wir haben lang genug geliebt, jetzt laßt uns endlich hassen. Er wird auch unter den Millionen Blättern, in denen sozialdemokratisch für Deutschland die Revolution gepredigt wird, vergeblich nach einem energischen Protest gegen die Trunksucht, gegen die Unzucht, gegen die Genußsucht der Jugend suchen. Das würde eben nicht in die Parteitaktik passen. In England geschieht es auch von den Arbeiterparteien.

Der Basler Volksbote sagt: „Wir befürchten, Herr Bl. kenne, trotz seiner gegenteiligen Behauptung, die Sozialdemokraten, vornehmlich ihre Führer und Verführer, nicht nach ihrer Wirklichkeit. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen", sagt unser Herr, und wahrlich, bis jetzt hat sich diese Partei keineswegs als eine Freundin, Fürsorgerin und Förderin der Armen und Schwachen erwiesen, sondern vielfach als eine gegen menschliche und göttliche Ordnung mit Ingrimm erfüllte Umsturzpartei. Ihre Führer haben überall, auch an Orten, wo man bestrebt ist, den Armen auf alle mögliche Weise zu helfen, sich bemüht, eine Saat des Hasses und der Unzufriedenheit auszustreuen. Sollte es ihm (Bl.) wirklich gelingen, seiner Partei nicht nur äußerlich zu helfen, sondern zugleich auch den tieferen Grund des Elends aufzudecken, so sind wir die ersten, die sich von Herzen als über ein Wunder Gottes freuen würden."

„Quo vadis?" Historischer Roman aus der Zeit der Christenverfolgungen von **H. Sienkiewicz.** Autorisierte Uebersetzung von J. Bolinski. Ueberarbeitete und purgierte Ausgabe von H. Feodorowski. 10.—17. Tausend. Mit dem Bildnis des Verfassers. 8°, 800 Seiten. Lindau i. B., 1899, Jakob Lutz. Salon-Ausgabe in 2 Bänden eleg. geb. mit Farbenpressung M. 6,—. Billige Ausgabe in 1 Band eleg. geb. mit Schwarzpressung M. 3,60.

Der vorliegende Roman, der in katholischen Kreisen großes Ansehen genießt, schildert den Kampf zwischen dem jungen Christentum und der alten vermoderten Heidenherrschaft, indem er uns mitten in die Verfolgungen hineinführt, die der Kaiser Nero in Rom gegen die Christen erregte. Die Darstellung ist sehr dramatisch, hier und da vielleicht etwas zu realistisch; sie hält den Leser bis zum Schluß in großer Spannung. Bemerkenswert ist die Tendenz des Romans: die Einführung des Supremats Petri als einer historischen Thatsache. Wenn der Verfasser den Petrus unmittelbar vor seiner Kreuzigung, die als gleichzeitig mit der des Paulus dargestellt wird, beten läßt: „O Herr, du hast mir befohlen, diese weltbeherrschende Stadt zu erobern; deshalb habe ich es gethan; du hast mir befohlen, hier deinen Sitz aufzuschlagen; deshalb habe ich ihn errichtet ꝛc." und wenn er ihn dann weiter den „Beherrscher der stolzen Stadt" nennt, „der ununterbrochen bleiben wird", so müssen wir gegen einen derartigen Versuch, die Petrussache der katholischen Kirche mit historischer Echtheit zu verwerten, entschieden Protest erheben. H. B.

Der Einsiedler von Scharfenbach. (Verlag von Max Kielmann, Stuttgart.) Preis 80 Pfg.

Die Erzählung spielt sich auf dem Hintergrunde der im Jahr 1837 erfolgten Auswanderung der evangelischen Zillerthäler ab. Wir werden mitten hinein versetzt in jene bewegten Tage, und in den Seelenkämpfen des Einsiedlers spiegelt sich das vieler hunderter, welche zwischen die Wahl gestellt waren: entweder den evangelischen Glauben verleugnen oder die Heimat verlassen! Mit Spannung verfolgt der Leser die mannigfaltigen Schicksale des Einsiedlers von Kapitel zu Kapitel. Die Erzählung ist in musterhaft volkstümlichem Tone geschrieben und wird den Gebildeten ebenso fesseln wie das Volk. Der Verfasser hofft, laut Vorrede, mit ihrer Veröffentlichung der evangelischen Bewegung zu dienen und wir können nur wünschen, daß sie vielen das Herz für die jetzigen Glaubenskämpfe in Oesterreich warm machen und in Oesterreich selbst vielfach verbreitet werde.

Jean Maclaren. Altes und Neues aus Dumtochty. Stuttgart, Verlag von Steinkopf. 440 S.

Das sind allerliebste Erzählungen, welche die kirchlichen und sittlichen Verhältnisse Schottlands in sehr schöner Weise zur Anschauung bringen. Die 10 Erzählungen, wovon die erste größeren Umfangs ist, sind sämtlich geschrieben in einem vorzüglichen Stil und laufen in eine tief eindringliche sittliche Spitze aus. Dabei liegt über dem Ganzen trotz tiefen sittlichen Ernstes ein außerordentlich feiner Humor, der die Lektüre des Buches uns zu einem wirklichen Genusse gemacht hat. B. Z.

Klaus Rittland: Nur Weib. Novellen. Berlin, F. Fontane u. Co., geh. 5 Mk., geb. 6,50 Mk.

Wenn man es nicht wüßte, daß sich hinter dem Pseudonym „Klaus Rittland" eine junge Frau (Elisabeth Heinroth) verbirgt, diese Novellen würden es nicht verraten. Denn während unsere schriftstellernden Frauen im großen und ganzen für die Frauenemanzipation eintreten, erhebt hier eine Frau ihre Stimme gegen diese Bewegung der modernen Frauenwelt. In den 3 Novellen, welche das vorliegende Buch umfaßt, tritt sie mit aller Entschiedenheit jener Ueberspannung entgegen, um für das „Nur-Weibtum" ihres Geschlechts eine Lanze zu brechen. Wir haben diese Novellen mit Interesse gelesen, da sie flott und anziehend geschrieben sind und eine wichtige Frage unserer Zeit in ansprechender Form behandeln.

Emil Jentsch. Erinnerungen aus dem Tagebuche eines Zwanzigers. Rathenow. Max Babenzien. 257 S. Preis 3 Mk.

Die Eindrücke des Bruderkrieges 1866 sind durch die glorreichen Erinnerungen des Jahres 1870 verblaßt. Es erscheint daher etwas kühn, jetzt noch ein Tagebuch über den Mainfeldzug 1866 herauszugeben. Und doch haben wir das Buch gern gelesen, weil der Verfasser in anschaulicher Weise das Kleinleben, besonders die Strapazen und Schrecken des Krieges zu malen versteht, auch läßt man sich seine sachkundige Führung durch einen Teil unseres Vaterlandes gern gefallen. Das Buch ist als ein gutes Volksbuch auch für die Bibliothek preußischer Kriegervereine zu empfehlen. B. Z.

C. Viebig: Pharisäer. Komödie in drei Akten. Berlin, F. Fontane u. Co. Preis 1,50 Mk.

Die Pharisäer sind ein bigotter Gutsbesitzer und Frau in dem deutschen Teile der Provinz Posen. Auf dem dunklen Hintergrunde trauriger sozialer Verhältnisse zeichnet die Verfasserin Menschen, die ihre Frömmigkeit zur Maske für das selbstsüchtigste Wesen nehmen. An der eigenen Tochter rächt sich diese Heuchelei. Die Sprache des Dramas ist einfach und ungezwungen. Wir zweifeln aber, daß die szenische Darstellung großen Eindruck machen wird. B. Z.

Der Gesundheits-Sport in seiner Anwendung beim gesunden und kranken Menschen. Eine populär-wissenschaftliche Abhandlung über Jugendspiele, Turnen, Touristik, Rudersport, Radfahren, aktive und passive Gymnastik, Massage, Elektricität und deren Wert für die Gesundheit von **Dr. J. Wilhelm**, Bischofswerda in Sachsen. E. H. Petzold. Preis 1 Mk.

Im Zeitalter der verschiedensten Sports ist es von Bedeutung, den Wert derselben für die Gesundheit kennen zu lernen. Das vorliegende Büchlein aus der Feder eines Arztes giebt über den Wert oder Unwert der verschiedensten Leibesübungen Auskunft und enthält zum Schluß etliche Angaben über wirklich gute und heilsame Arten der Bewegung. E. M.

Kindersegen und Kindererziehung mit Rücksicht auf den zu reichen Segen und die Erziehung vor der Geburt. Ein Wort der Belehrung und Ermahnung für junge Eheleute und Verlobte von **Ernst Christ.** Preis Mk. 0,50. (Düsseldorf, Schaffnit.) 1899.

Ein kurzes, aber vortreffliches Büchlein, das sich zur Belehrung für junge Leute und besonders für junge Eheleute sehr wohl eignet. Hat es einen Fehler, so wäre es höchstens der, daß es zu kurz und knapp ist; es könnte noch praktischer und spezieller auf alle Gründe eingehen, aus denen z. B. jetzt Frankreich entvölkert wird, auf allerlei Greuel, die auch in Deutschland um sich greifen. Gegenüber den vielen Büchern, die dergleichen anpreisen, ist nur schonungslose Offenheit am Platze. Die Keuschheit und der christliche Ernst können dabei voll gewahrt werden.

Nach der Heimat. Von **A. L. Schettler.** Basel, Kober, Spittlers Nachf. 145 S.

Ein Pilgerbuch zu Rat und Prüfung für Zionspilger könnte man das erbauliche Büchlein nennen. In 5 Abschnitten weist der Verfasser das Verlangen des Mutterherzens nach der bessern Heimat nach und giebt Bescheid für solche, die die Reise nach Zion schon angetreten haben, die der Gottesstadt näher kommen und die eingehen können in das himmlische Jerusalem. Das Büchlein ist es wert, von allen Suchenden und auf dem Wege nach der ewigen Heimat kämpfenden Christenmenschen gelesen zu werden. B. Z.

Die Mission in unseren Kolonien. Von Pastor **Carl Paul.** Neue Folge der Dieterlichen Missionsstunden. Heft II: **Deutsch-Ostafrika.** Leipzig, 1900, Fr. Richter. 352 S. Mit einer Karte. 4 M.

Dieses Buch kommt einem von Missionsfreunden vielfach empfundenen Bedürfnis entgegen, da es ein klares Bild vom Stand der Missionsbestrebungen in Deutsch-Ostafrika giebt, das bis jetzt gefehlt hat. In 7 Abschnitten behandelt es: Deutsch-Ostafrika als Missionsfeld, Livingstone und die Universitäten-Mission, die Etappenstraße der englischen Kirchenmission ins Seengebiet, die Berliner Mission im Küstengebiet, die beiden deutschen Schwestermissionen am Nyassa-See, Sonnenaufgang am Kilimandscharo, Urambo. Mit vielem Fleiß hat Paul die betreffenden Quellen durchgearbeitet und aus ihnen einen Werk geschaffen, das den Eindruck macht, als habe der Verfasser das, was er schildert, miterlebt. — Für die Freunde der Leipziger Mission ist das Buch von besonderem Wert, weil sie hier zum ersten Mal eine zusammenhängende Darstellung der Mission am Kilimandscharo finden. — Als Hilfsmittel für Missionsstunden sowie als Missionslektüre wird es wertvolle Dienste leisten. H. B.

Ein Fenster in Thrums. Eine schottische Dorfgeschichte von **J. M. Barrie.** Autorisierte deutsche Uebersetzung von **M. Barnewitz.** Stuttgart, Robert Lutz. 2 Mk.

Barrie gehört zu den hervorragendsten Schriftstellern Englands und dabei ist er auch Hausfreund in fast jedem englischen Heim. Seinen litterarischen Ruf hat er sich hauptsächlich durch die uns hier vorliegende Dorfgeschichte erworben, die vom Publikum wie von der Kritik überaus günstig aufgenommen worden ist. Auch uns hat diese einfache Erzählung, die so viel Humor und Gedankentiefe in sich vereinigt, sehr angesprochen und wir zweifeln nicht daran, daß sie ihrem Verfasser auch in Deutschland dankbare Freunde zuführen wird. Bemerkt sei noch, daß der schottische Dialekt in plattdeutscher Mundart wiedergegeben ist. H. B.

Leben und Liebe. Blicke in Zeit und Ewigkeit von **H. Bömel.** Frankfurt a. M. 1900. Johs. Schergens, Mk. 0.80; geb. M. 1.60.

Seit langer Zeit ist uns auf dem Gebiete der Erbauungslitteratur kein Buch begegnet, das uns so angesprochen hätte als „Leben und Liebe". Wir können Schrenk nur beistimmen, wenn er in dem kurzen Vorworte schreibt: „Ich habe das angenehme Gefühl, daß dieses Buch keiner langen Empfehlung bedarf, es wird sich selbst empfehlen und so wünschen wir ihm denn von ganzem Herzen Gottes Segen auf seinem Gang durch unser Volk. Möge es in manches trübe Gemach, in manches nach Friede sich sehnende Herz etwas hineinleuchten lassen von Leben und Liebe! H. B.

Das Gebet des Herrn. Predigten über das Vaterunser von **Dr. P. Conrad,** Pastor zu St. Jakobi-Berlin. Berlin, Martin Warneck, kart. Mk. 1,50, geb. Mk. 2.

An Predigten über das Vaterunser besteht kein Mangel, sodaß eine neue Sammlung von Predigten darüber als etwas Ueberflüssiges angesehen werden könnte. Nichtsdestoweniger begrüßen wir diese neuen Auslegungen Conrads, der nach Form und Inhalt eine durchaus gediegene homiletische Leistung sind. Die Sprache erinnert sehr an die Kögels, zu dessen Schülern der Verfasser gehörte. H. B.

F. B. Meyer. Lichtstrahlen aus Gottes Wort. Eine Gang durch die Bibel in täglichen Betrachtungen. Aus dem Englischen. 1. Bdch. 1. B. Mose bis Ruth. Basel, Kober, Spittlers Nachf.

Aus jedem Kapitel heiliger Schrift ein Vers und eine kurze Andacht von einer kleinen Oktavseite darüber. Der Gedanke wird für viele sehr ansprechend sein, die Bibel an der Hand dieser kurzen Andachten zu häuslicher Erbauung durchzulesen, und jeder wird in diesem Buche sehr viel Schönes und für sein inneres Leben Anregendes finden. Der Verfasser hat es verstanden in jedem Kapitel den Vers zu treffen, der als der Kern des Ganzen gelten kann und hat von diesem Verse ein Licht fallen lassen auf das ganze Kapitel und seinen ewigen Heilsinhalt. Wir machen auf dies Büchlein mit besonderem Nachdruck aufmerksam und sehen seiner Fortsetzung mit Freuden entgegen. B. Z.

Lina Walther, Ein Gruß in die Altenstübchen. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. 8°. 76 Seiten. Eleg. broch. 60 Pfg.

In geist- und gemütvoller Sprache beschreibt die Verfasserin des Alters Glück und des Alters Klagen, beides gegen einander abwägend. Mit frischem Humor weiß sie von der „guten alten Zeit" zu erzählen und von der Schwierigkeit für die Alten, sich in das „neue" Leben zu finden. Doch bringt sie der fortgeschrittenen Zeit auch Verständnis entgegen, indem sie das Gute, das dieselbe gebracht hat, rückhaltlos anerkennt. Freilich fehlt es auch nicht an tadelnden Worten, so z. B. gegenüber den Auswüchsen der modernen Frauenbewegung. Das Büchlein enthält eine Fülle trefflicher Ermahnungen an die alten Leute, deren Befolgung es ihnen ermöglicht, zufrieden und dankbar ihren Lebensabend zu verbringen. Es schließt mit einem gläubigen Hinweis auf ewige obere Welt. Alten, gottesfürchtigen Leuten empfehlen wir das treffliche Büchlein warm, sie werden des Trostes genug in demselben finden. H. B.

Zeitschriften.

Eine Fülle bisher noch unbekannter Handzeichnungen **Adolph Menzels,** Skizzenblätter und Studien, im Verein mit einer gewählten Auslese der besten und berühmtesten Gemälde des Meisters bringen **Westermanns Illustrierte Deutsche Monatshefte** in ihrer Dezember-Ausgabe. Diese Bilder, durchweg in feinsten künstlerischen Reproduktionen, dienen zur Illustrierung einer umfassenden, hier zu Ende geführten Monographie Menzels von Dr. Max Osborn, die von allen Freunden Menzelscher Kunst als ein erschöpfender Ueberblick über sein Schaffen willkommen geheißen werden wird. Aus dem weiteren Inhalt des über ein halbes Hundert Illustrationen aufweisenden Heftes heben wir ferner hervor: „Briefe Carl Maria v. Webers an Hinrich Lichtenstein" (Schluß), herausgegeben von Ernst Rudorff, „Griechische Sternbilder" und ihre Geschichte von Erich Bethe (bunt illustriert), „Österreich und der Protestantismus" von Archivrat Chr. Meyer, ein für die Gegenwart besonders interessanter Aufsatz, dessen geschichtliche Objektivität alle Anerkennung verdient. (Mit sechs Bildnissen aus der Reformationszeit.) Den Unterhaltungsteil füllt die Fortsetzung von Ossip Schubins modernen Gesellschaftsroman „Im gewohnten Geleis", Paul Steinmüllers wehmütig ergreifende, treuherzige Chronik-Erzählung „Untrüborn" und Carl Graesers Skizze „Mondschätze". Ein biographisches Gedenkblatt zu Adolph Glasers siebzigstem Geburtstage und eine reichhaltige kritische Uebersicht über die neueste Roman- und Geschenklitteratur beschließt das Heft.

Für die Leitung verantwortlich: O. Beckmann. — Unterhaltungsteil: Dr. Burckhardt-Godesberg. — Anzeigen: Chr. Schlünz.
Druck und Verlag der Westdeutschen Verlagsanstalt G. m. b. H. in Essen, Sandstraße 18.